BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Facius, Johann Friedrich

Taschenbuch für junge Reisende um Kunstgalerien, Museen und Bibliotheken mit Nutzen zu besuchen

Coburg ; Leipzig 1807

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.318
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301489-8

Paed.
318

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. - 8

II. 358.

Paet.

318.

Taschenbuch

für

junge Reisende

um

Kunstgalerien, Museen und Bibliotheken mit Nutzen

zu besuchen,

von

[Johann] [Friedrich]

J. F. Facius.

Coburg und Leipzig,

in der Sinner'schen Buchhandlung.

1807.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Der Verfaſſer dieſes Büchleins glaubt dem Hauptzwecke deſſelben, den der Titel angibt, und dem vorzüglichſten Requiſit eines Taſchenbuchs, einer mit möglichſter Vollſtändigkeit vereinten Kürze, Gnüge geleiſtet zu haben.

Uebrigens iſt es bekannt genug, daſs es an einer ſolchen kleinen

Schrift zum Unterrichte für junge Leute in den nöthigſten Kenntniſſen dieſer Art bisher gänzlich gefehlt habe.

Inhalt.

I. Einleitung. Seite 3.

II. Antikengalerien — Coſtume — Kunſtdarſtellungen der Gottheiten des Alterthums mit ihren Hauptattributen. 9.

III. Geſchnittene Steine oder Gemmenſammlungen. 43.

IV. Münzſammlungen, Münzcabinete. 56.

V. Gemäldegalerien und Cabinete. 88.

VI. Sammlungen von Handzeichnungen
oder Handriffen. Seite 115.

VII. Kupferſtichſammlungen. 118.

VIII. Muſeen und Kunſtkammern. 133.

IX. Bibliotheken. 146.

Taſchenbuch

für

junge Reiſende

um

Kunſtgalerien, Muſeen und Bibliotheken mit Nutzen zu beſuchen.

I.

Einleitung.

1.

Die Hauptzwecke der jungen Reisenden können sehr mannigfaltig seyn; eine Absicht derselben muss dennoch immer diese bleiben, das Sehens- und Merkwürdigste anderer Länder und Städte zu besehen und Kenntnisse mehrerer oder einer einzelnen Art zu sammeln und zu vermehren.

Hier rollen Wagen mit jungen Grossen und Reichen, dort mit jungen Männern, die der diplomatischen Laufbahn entgegen eilen,

oder mit ſolchen, die das Glück zu Vorſte-
hern groſser Handelshäuſer gemacht hat;
auch hie und da erſcheint ein junger Gelehr-
ter oder Künſtler als Reiſender; und alle
dieſe, wenn ſie nicht ſchon vorher ganz un-
terrichtet ſind, pflegen ſich entweder durch
Hülfe der Empfehlungsſchreiben oder durch
Miethdiener, welche die Cicerone machen,
das Sehenswürdigſte jedes Orts anzeigen zu
laſſen, um es zu beſehen; mag es nun in der
guten Abſicht geſchehen, um ſich und an-
dere belehren, oder nur aus dem eiteln Be-
weggrund, um davon reden zu können. Die
wahre und richtige Abſicht aber, mit der
junge Reiſende von Bildung das Merkwür-
digſte anderer Orte beſehen, kann und muſs
nur dieſe ſeyn, **ſich zu unterrichten,**
Kenntniſſe zu ſammeln und den
Geſchmack zu bilden.

2.

Unter die merkwürdigſten Dinge, die der junge Reiſende gewöhnlich aufſuchen muſs, rechnet man beſonders vorzügliche Gegenſtände der Kunſt und Wiſſenſchaft und die dahin gehörigen Sammlungen, d. i. Kunſtgalerien und Kunſtcabinete, Muſeen, Naturalienſammlungen und Bibliotheken. Allein um dieſe nicht bloſs zu begaffen, ſondern mit Nutzen beſuchen und betrachten zu können, iſt nicht allein eine Ueberſicht deſſen nöthig, was ein gebildeter und ſich noch bildender junger Mann von Gegenſtänden der Kunſt und Wiſſenſchaft in der Welt zu ſehen hat, ſondern es werden auch vorzüglich gewiſſe Vor- und Hülfskenntniſſe dazu erfodert. Zu dieſen ſoll nun dieſes Taſchenbuch Anleitung und Unterricht geben.

3.

Kunstsammlungen bestehen im Allgemeinen in Sammlungen von Statuen und Büsten etc., von geschnittenen Steinen, Münzen, Gemälden, Handzeichnungen und Kupferstichen. Insbesondere aber werden diese nach den durch Zeit und Kunst bestimmten Gegenständen, die sie enthalten, benannt. Daher findet man Antikengalerien, Sammlungen von geschnittenen Steinen mit der Benennung von Gemmensammlungen oder Dactyliotheken, Münzcabinete, Gemäldegalerien, Handzeichnungsammlungen, Kupferstichsammlungen.

4.

Da der gröfste Theil der in diesen Sammlungen enthaltenen Arten von Kunstwerken

fast durchgehends sich auf das Alterthum bezieht, indem sie Götter, Helden oder berühmte Männer und Geschichten der ältesten Zeiten darstellen, so setzt die Betrachtung und Beurtheilung derselben Kenntnifs der Mythologie und alten Geschichte nothwendig voraus. Aus der ersten mufs man wenigstens die Hauptattribute und Symbole der meisten Gottheiten der Griechen und Römer im Gedächtnifs haben, und aus der letztern mufs man die vorzüglichsten Männer und Begebenheiten kennen, um sich diese oder jene Kunstdarstellung erklären und deutlicher vorstellen zu können.

Damit dieses Handbuch auch den nöthigsten Unterricht dieser Art an die Hand geben könne, so ist am Ende des dahin gehörigen II. Abschnitts, 8. ein kurzes Verzeichnifs der auf diese Kunstvorstellungen

sich beziehenden mythologischen Artikel beigefügt worden, das aber auf Ausführlichkeit keinen Anspruch machen kann und soll. Es ist blos als Repertorium des Nöthigsten in dieser Rücksicht für junge Reisende zu betrachten.

II.

Antikengalerien.

I.

Antikengalerien oder Antikencabinete, sind gröfsere oder kleinere Sammlungen von Denkmälern der Kunst des Alterthums und enthalten gewöhnlich

a) Statuen, d. i. in einer bestimmten Attitude dargestellte Abbildungen von Göttern, Menschen und Thieren, in Marmor, selten in Erz (Bronze). Von diesen werden diejenigen, welche über die natürliche Gröfse sind, Colossen oder colossalisch genannt, zusammengestellte aber und vereinigte, Gruppen.

b) Büſten, d. i. Bruſtbilder von Marmor oder Erz. Sie ſind meiſtentheils Porträtbilder und heiſsen daher Iconiſche.

c) Basreliefs oder marmorne Tafeln mit halb erhobenen Figuren und hiſtoriſchen Darſtellungen. Sind dieſe Figuren mehr als halb erhoben, ſo nennt man ſie Hautreliefs.

d) Sarkophagen, d. i. alte Särge oder Grabdenkmäler, und Altäre von Marmor, meiſtens mit Basreliefs.

e) Vaſen und Etruriſche Gefäſse. Die Vaſen ſind verſchiedenförmige Gefäſse von Marmor, mehrentheils mit erhobener Arbeit. Die ſogenannten Etruriſchen Gefäſse, die auch Campaniſche und Nolaniſche heiſsen, ſind von gebrannter Erde, mit Figuren in Umriſſen bemalt. Man hat ganze Sammlun-

gen davon; die gröfste befafs bekanntlich der Lord Hamilton in Neapel. (S. Böttiger Vafengemälde.)

2.

Die gröfsten und vorzüglichften diefer Antikengalerien befanden fich fonft in Italien und befonders in Rom, wohin fie im Alterthum aus dem befiegten Griechenland gekommen waren, und in neuern Zeiten aufgefucht und ausgegraben worden find. Der gröfste und ausgefuchteffe Theil davon ift in den neueften Zeiten von jenem claffifchen Boden in die Hauptftadt Frankreichs nach Paris gekommen, welche nun im Mufeum Napoleon wohl die erfte und einzige Sammlung diefer Art aufzuweifen hat. S. *Notice des Statues, Buftes et Basreliefs de la Galerie des Antiques du Mufée Napoleon. Paris an. XII.*

In Deutſchland iſt die zahlreichſte und vorzüglichſte Antikenſammlung in Dresden. (S. J. G. Lipſius Beſchreibung der Churfürſtl. Antiken-Gallerie in Dresden etc. Dresden 1798. 4to. und *W. G. Becker Auguſteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Leipz.* 1804. fol.) Kleinere ſind in Berlin, München, Mannheim, Caſſel; und einzelne Antiken finden ſich hie und da zerſtreut.

3.

Zur nützlichen Beſchauung der Kunſtwerke dieſer Art gehört

a) Kenntniſs der Materie oder Maſſe, woraus ſie verfertigt ſind;

b) Kenntniſs des Coſtumes;

c) Kenntniſs des Styls.

Auf dieſe nöthigen Kenntniſſe muſs bei

Betrachtung aller Antiken Rückſicht genommen werden.

4.

Was die Materie oder Maſſe betrifft, woraus die alten Statuen, Büſten und Basreliefs verfertigt ſind, ſo iſt dieſe Erz (Bronze) und Marmor. Eherne oder bronzene Kunſtwerke konnten nur in ſehr geringer Anzahl auf unſere Zeiten kommen, da ſie durch Zerſtörer und Barbaren gröſstentheils eingeſchmolzen worden ſind. Die wir noch haben, beſtehen daher faſt allein in Köpfen und kleinern Figuren. Faſt alle alte Statuen, Büſten und erhobene Arbeiten, die man zu unſerer Zeit in Antikenſammlungen ſieht, ſind aus verſchiedenen Marmorarten gearbeitet. Dieſe ſind von weiſser, grauer und gelblicher Farbe. Der glänzend weiſse Pari-

ſche und Carrariſche Marmor ſind die vorzüglichſten Arten. Auch von rothem Porphyr oder *roſſo antico* kommen einige vor, ſowie auch vom gelben Serpentin, (*ſerpentino antico*) ingleichen von ſchwarzem Marmor und von Granit.

Da Elfenbein im Alterthum meiſtens nur zu den äuſern Theilen gröſserer Bildſäulen und zu kleinern Figuren gebraucht wurde, auch der Vernichtung mehr als Erz und Marmor ausgeſezt war, ſo iſt es ſehr natürlich, daſs man jetzt faſt kein einziges altes aus Elfenbein verfertigtes Kunſtwerk findet. Man ſieht zwar in Cabineten viele kunſtreiche Arbeiten davon; ſie ſind aber zuverläſſig von Meiſtern neuerer Zeit.

5.

Costume.

Mit dem Worte Costume, welches eigentlich das Ganze Uebliche eines Volkes und Landes anzeigt, benennt man insbesondere in der Kunst, die bey einem grossen Volk übliche Bekleidung. Diese muss aber bei Beschauung der Antiken nothwendig in Betrachtung gezogen werden. Aus dem Costume läfst sich auf das Volk, auf den Stand der Person und auf die Zeit schliefsen.

Man muss also das Aegyptische, Etruscische, Griechische und Römische Costume kennen und unterscheiden lernen.

a) Von dem Aegyptischen Costume läfst sich das Wenigste angeben, da we-

nige Kunſtwerke dieſer Nation zu uns gekommen ſind. An dieſen beſteht es in einem bloſsen Kopf, einem kurzen, feſt und ſtraff am Körper anliegenden Gewand, und einem andern darüber. Prieſter und Prieſterinnen kommen auſserdem mit einer Art von Kappe vor.

b) Das Etruſciſche Coſtume kann man aus mehrern davon vorhandenen Kunſtdarſtellungen, beſonders in Basreliefs, beſtimmter angeben. Es bezeichnet ſich durch Köpfe mit ſorgfältig gelockten und geringelten Haaren, die bei männlichen Figuren noch mit einem Bande umwunden ſind. Die Kleidung beſteht in einem am Körper feſt anliegenden und mit kleinen dicht an einander ſtehenden Falten verſehenen Unterkleide und einem kürzern Oberkleide darüber. Uebrigens

scheint männliche und weibliche Kleidung wenig von einander verschieden zu seyn.

c) Das Costume der Griechen läfst sich aus so vielen Kunstwerken am genauesten und vollständigsten erkennen. Nur mufs man dabei Götter, Helden, Priester und gewöhnliche Menschen unterscheiden. Die Mannspersonen sind gewöhnlich baarköpfig und mit kurzem geschnittenen Bart. Der nackte oder mit einem ganz kurzen Unterkleide versehene Körper ist mit einem längern oder kürzern Mantel in weiten Falten bedeckt. Der längere geht fast auf die Füfse herab, und der kürzere ist besonders den Kriegsleuten eigen, die noch durch Helm, Schild, Schwert oder Spiefs bezeichnet sind. Die Fufsbekleidung besteht in Soh-

len mit Riemen einfacher oder künſtlicher um die Füſse befeſtigt und bisweilen in einer Art von Halbſtiefeln.

Die Griechiſchen Frauenzimmer haben gewöhnlich die Haare hinten aufgebunden, welches man den Griechiſchen Knoten nennt. Eine andere Art von Kopfſchmuck iſt eine einfache oder mit Edelſteinen verzierte Binde um die Haare, welche Diadem genannt wird. Ohren- und Halsſchmuck ſieht man an Griechiſchen Statuen nicht. Matronen und Prieſterinnen kommen mit einem Schleier vor, der aber das Geſicht nicht ganz bedeckt. Zur Bekleidung haben die Griechiſchen Frauenzimmer ein nicht ganz zu den Füſsen herabgehendes Untergewand mit oder ohne Aermel, die nur bis an den Elbogen rei-

chen. (Epomis und Exomis) Ueber dieſes Untergewand findet man an vielen weiblichen Statuen ein Obergewand mit und ohne Quäſtchen. Nicht allein das Untergewand hat einen wenig bemerkbaren Gürtel, ſondern man findet denſelben auch über dem Obergewand.

Zu dem Griechiſchen Coſtume gehören auch noch einige Nebenſachen oder Umgebungen, als Dreifüſse, Leier, Plectrum, Flöte, Syrinx.

d) Das Römiſche Coſtume geben uns hauptſächlich die Römiſchen Münzen an die Hand; weswegen eine kleine Suite von dieſen in dieſer Rückſicht ſehr nützlich ſeyn kann.

Die Männer haben die Haupthaare bald länger bald kürzer geſchnitten, bald gelockt.

Das Unterkleid (*tunica*) ist meistens sehr kurz, bis an die Knie herab, über den Unterleib mit einem Gürtel befestigt; erst später findet man Aermel daran. Das Oberkleid (*toga*) ist eigentlich ein langes viereckigtes Stück Tuch, das von der Achsel aus um den Leib herumgeschlagen ist, so dass der rechte Arm frei heraus geht. Diese Toga hat mehr oder weniger Falten, nachdem sie weiter oder enger ist.

Die Römischen Statuen sind ohne Beinkleider und Strümfe und haben an den Füsen eine Art von Schuhen oder Sohlen mit Riemen gebunden, oder Socken, die um die Füsse ganz herumgehen. Die Senatoren haben Schuhe, die höher heraufgehen.

Die Bekleidung der Römischen Krie-

ger ist aufser den gewöhnlichen Waffen, (Helm, Schild, Panzer, Spiefs, Schwert) ein kürzerer Mantel (*Chlamys*, *paludamentum*) oder ein offner Rock (*sagum*).

Die Römischen Frauenzimmer haben verschiedenen Kopf- und Haarputz, besonders die Kaiserinnen, mit gekräufelten Haaren, Perlen und Edelgesteinen. Ihre Kleidung besteht in einem langen Unterkleide, (*stola*) das bisweilen weit ist und auf die Arme herabfällt, oder kurze Aermel hat, mit einem Gürtel unter der Brust. Ueber dieses Unterkleid findet man ein weites Oberkleid, gleich einem Mantel aus feinem Stoff. (*palla*) Sohlen mit Riemen waren ihr Fufsanzug.

Als zu dem Römischen Costume gehörige Nebensachen sind zu bemerken, die vom Hals auf die Brust herabhängende

Kugel, (*bulla*) die Bücherrollen, (*Volumina*) die Porte-feuille, (*ſcrinium*) die Opferſchalen.

6.

Styl der alten Kunſtwerke.

Man nennt Styl oder Manier in der bildenden Kunſt, die beſondere Art der Behandlung der Materie und des Stoffs, die härter oder weicher, geſchmackvoller oder geſchmackloſer ſeyn kann.

So findet man alſo in den noch vorhandenen alten Kunſtwerken den Aegyptiſchen Styl, den Etruriſchen oder Tuscifchen, den Griechiſchen und den Römiſchen.

Der Aegyptiſche iſt hart und einfach; der Etruriſche oder Altgriechi-

fche iſt eben ſo, und hat beſonders viele und dicht gefaltete Draperie. Der Griechiſche zeichnet ſich durch Weichheit, Geſchmack und Ideal vorzüglich aus. Der Römiſche war Nachahmung des Griechiſchen, alſo härter als dieſer.

Wer mit Kenntniſs und Vortheil die Antikengalerien betrachten will, muſs auf dieſe Verſchiedenheit des Styls Rückſicht nehmen und das Auge daran gewöhnen.

7.

Zuletzt iſt bei Antiken, beſonders bei den Statuen zu bemerken, daſs faſt keine einzige ganz und unbeſchädigt gefunden, ſondern alle, und viele an den meiſten Theilen, durch neuere Meiſter ergänzt oder reſtaurirt worden ſind. Um das Alte von dem Neuen und Hergeſtellten unterſcheiden und die Urgeſtalt

abgesondert von der neuen Umformung richtig beurtheilen zu können, wird viele Kenntnifs und ein scharfer Kunstsinn erfodert.

Zur richtigen Kenntnifs der alten Kunst und der Antiken ist und bleibt immer das Hauptbuch: Winkelmans Geschichte der Kunst des Alterthums, wovon die neueste und vollständigste Ausgabe ist:

Histoire de l'Art des Anciens par Winkelman etc. avec des notes — de differens auteurs. T. I. et II. Paris 1803. 1804. 4to.

Aufserdem ist zu diefer Absicht zu empfehlen:

Casanova Discorso sopra gli Antichi etc. Lipf. 1770. 4to.

8.

Die Kunstdarstellungen der Gottheiten des Alterthums mit ihren Hauptattributen.

Aesculap — als heilende Gottheit, in hohem Alter mit Kinnbart, halb oder ganz bekleidet, auf einen mit Schlangen umwundenen Stab sich stützend oder mit einer Schlange oder einem Hunde zu den Füfsen. In seiner Gesellschaft steht oft Hygea und Telesphorus. S. diese.

Amor (Cupido) — als zum Jüngling reifender Knabe, nackt und geflügelt, mit Köcher, Bogen und Pfeil, und zur Darstellung der Allmacht der Liebe, mit den Machtzeichen anderer Gottheiten, als den Blitzen des Jupiter, dem Dreizacke des Neptun, dem Hammer des Vulkan, der

Keule des Hercules. Amor und Psyche. S. Psyche.

Anubis, Aegyptische Gottheit, mit einem Hundskopf, in der rechten Hand einen Schlangenstab haltend, in der linken das Sistrum.

Apollo — Ideal der männlichen Jugendschönheit, mit schönen herabwallenden Haaren, auf welchen ein Lorbeerkranz ruht, mit einem über die Schulter geworfenen Mantel, Bogen und Pfeil oder Lyra — Dreifuss — Schlange.

Bachus — Ideal der in Männlichkeit übergehenden weichen Jugend; — als Weingott mit Reben, Rebenlaub, Epheu — mit allen Wirkungen des Weins, dem Thyrsusstabe zur schwingenden Kraft, mit Flügeln zum Erheben und mit Tyger- und Pantherthieren zum Rasen.

Bellona, Kriegsgöttin, mit Helm, Schild und Lanze, bisweilen als Begleiterin des Mars.

Calliope. S. Muſen.

Caſtor und Pollux — reitende und ſtreitbare Brüder, mit Helm oder Helmhuth, Lanzen und Pferden. Die Sterne über ihren Häuptern ſind ſpätere Vorſtellungen auf Münzen.

Ceres — mit den Attributen des Acker- und Fruchtbaues, Kornähren und Mohn. — Als Mutter der Proſerpina, mit Fackeln oder auf einem Wagen von geflügelten Schlangen gezogen.

Clio. S. Muſen.

Comus — als Jüngling mit einem Roſenkranz auf dem Haupte und einer Fackel; welke Kränze, muſikaliſche Inſtrumente, Larven und Weingefäſse ſind bei ihm.

Cupido. S. Amor.

Cybele — Matrone, halb oder ganz geſchleiert, mit der Thurmkrone auf dem Haupt und einem Siſtrum in der Hand, auf einem Löwen, oder auf einem Wagen mit Löwen beſpannt.

Diana, als Göttin der Jagd, von ſchlankem Wuchſe, mit kurzem Jagdkleide, Köcher, Bogen und Pfeil — ein Hund ſteht vor ihr, oder ein Hirſch ihr zur Seite. — Als Göttin des Mondes, mit dem gehörnten Mond und einer brennenden Fackel. — Diana von Epheſus, als Bild der zeugenden Kraft, mit vielen gereiheten Brüſten und Abbildungen vieler Thiere.

Erato. S. Muſen.

Euterpe. S. Muſen.

Faunen. S. Satyrn.

Flora, bekleidet mit einem Blumenkranz auf dem Haupt und einem Füllhorn. — Bei der Pomona ſind ſtatt der Blumen nur Früchte.

Ganymedes — ſchöner, nackter Jüngling mit niedergeſenkter abgehaltener Rechten und emporgehaltener Linken, nach welcher der Blick in die Höhe gerichtet iſt — mit übereinandergeſchlagenen Beinen an einen Baumſtamm gelehnt. — Oder vor dem Adler Jupiters ſtehend und ihm die Schale mit Ambroſia reichend.

Grazien — drei, meiſtens nackt oder leicht bekleidet, in umſchlungener Stellung, mit unſchuldiger Zufriedenheit in der Miene. Sie kommen beſonders auf geſchnittenen Steinen vor.

Harpocrates — Aegyptiſche Gottheit, die andern Gottheiten zugeſellt wurde —

nackte männliche Figur, die den Finger auf den Mund legt. Bisweilen ist das Haupt mit einem Elephantenrüssel bedeckt; auch hat er bisweilen das Füllhorn oder einen Aesculapstab.

Hebe — weibliche reife Jugend-Schönheit — mit einem Rosenkranz um das Haupt und mit einer Trinkschale in der Hand.

Hercules — Heros und Ideal hoher Manns- und Muskelkraft — nackt oder mit der Löwenhaut über den Schultern, mit oder ohne Bart — mit der Keule bewaffnet, und mit einem Attribut seiner 12 Arbeiten gewöhnlich zur Seite.

Hygiea (*Salus*) bekleidet und in der rechten Hand eine Schlange haltend, welche sich nach der Schale hinwindet, die sie in der linken hält.

Hymen — jugendlicher Gott der Ehe,

mit einer Fackel in der Rechten — ſpäter mit einem Myrthenkranz oder Schleier.

Janus, als Bild der Klugheit und Vorſicht mit zwei einander entgegengeſetzten Geſichtern.

Iris — als Botſchafterin der Juno dieſer zur Seite in buntem Gewande, oder auf dem Regenbogen.

Iſis — Aegyptiſche Gottheit, Gattin des Oſiris — mit der Lotusblume oder einem Scheffel auf dem Haupte, in der linken Hand das klingelnde Siſtrum; bisweilen mit den Mondshörnern auf ihren Schultern; — auch mit ihrem Sohn Horus in den Armen, dem ſie die Bruſt reicht. — Auf Münzen kommt ſie vor, auf einem Schiffe ſtehend und die Seegel ſpannend.

Juno — groſse, majeſtätiſche Weiblichkeit,

Staatl. Bibliothek Regensburg

mit hoher Stirn und grofsen, rundgewölb-
ten Augen — sie ist bekleidet, hält einen
Scepter, Spiefs oder auch eine Opferscha-
le, und hat zu den Füfsen einen Pfau;
gewöhnlich ist sie stehend und bisweilen
auf einem Wagen von Pfauen gezogen.

Jupiter — als höchste Gottheit, mit dem
Ausdruck von Würde und Erhabenheit
— nackt oder halb bekleidet — stehend
oder auf dem Throne sitzend — das
Haupt ist mit dem Lorbeer umkränzt, in
der Rechten hält er die Blitze, in der
Linken einen Spiefs oder Scepter mit
dem darauf sitzenden Adler, oder der
darauf stehenden Siegesgöttin — zu den
Füfsen ist der Adler, der bisweilen die
Blitze in den Krallen hält. — Jupiter
und Leda. S. Leda.

Leda, Geliebte des Jupiter, der sich in

einen Schwan verwandelte. Daher ist sie vorgestellt halb bekleidet, stehend mit zurückgezogenem rechten Fusse — hinter ihr der Schwan, dessen Kopf sie mit der Rechten an ihren Schoofs hält — oder halb liegend mit dem Schwan in dem Schoofs.

Lunus — Bild des Mondes, als männliche Gottheit, das Haupt mit einer phrygischen Mütze bedeckt — auf beiden Schultern ragt der gehörnte Mond hervor. Der Hahn befindet sich oft zu seinen Füfsen.

Mars — als ein feuriger Held, bärtig und ohne Bart — bald nackt mit zu Füfsen liegender Rüstung, bald gepanzert mit Helm, Lanze und Schwert — fortschreitend dargestellt mit einer Siegesgöttin in der Rechten, oder mit Waffenbeute auf

dem Rücken heifst er *Mars gradivus.*

Melpomene. S. Muſen.

Mercur — als ſchöner junger Mann, mit kurzen und krauſen Haaren, und einem beflügelten Hut auf dem Haupt — meiſtens nackt, oder mit einem über die Schultern nachläſſig herabhängenden Mantel — mit Flügeln an den Füſsen, und mit dem geflügelten Schlangenſtab und einem Geldbeutel in den Händen.

Minerva (Pallas) — als jungfräuliche Göttin, mit männlich-ſchönem Geſicht — bekleidet, mit Helm, Lanze und Schild, worauf der Meduſenkopf iſt, der ſich auch bisweilen auf ihrem Bruſtpanzer befindet. — Bei ihr iſt eine Nachteule oder Schlange, als Sinnbilder der Klugheit.

Muſen — im Allgemeinen bekleidet, mit Lorbeerkranz und Leier — einzeln mit den Attributen der jeder eignen Kunſt und Wiſſenſchaft. — 1) Melpomene, die Muſe der lyriſchen Dichtkunſt, mit der Leier oder dem Barbiton. 2) Calliope, die Muſe des Heldengedichts, mit einer Pergamentrolle. 3) Clio, Muſe der Muſik, mit der Cythara. 4) Euterpe, Muſe des Trauerſpiels, mit einer Larve in der Hand. 5) Thalia, Muſe des Luſtſpiels, mit der Larve und Tibia, oder einem Krummſtab. 6) Polyhymnia, Muſe der Geſänge, mit einem Barbiton. 7) Terpſichore, Muſe des Tanzes, mit einer Flöte. 8) Urania, Muſe der Stern- und Himmelskunde, gen Himmel blikkend, mit einer Erd- oder Himmels-

kugel. 9) Erato, Muſe der Geſänge der Liebe und Freude, mit Roſen und Myrthen bekränzt, und mit der Lyra.

Nemeſis — als Richterin alles Uebermaaſses — bekleidet; in der Rechten hält ſie eine Geiſsel oder einen Maaſsſtab, und zu ihren Füſsen iſt ein Rad oder ein Greif.

Neptun — als Oberherr über Meere und Fluthen — bebärtet und meiſtens nackt, mit Schilfrohr oder Meergras geziert — in der Linken den Dreizack haltend, in der Rechten einen Delphin — mit dem einen Fuſs auf dem Vordertheil eines Schiffs oder auf einem Felſen ſtehend, bisweilen auf einer Muſchel von Seepferden gezogen. — Triton auf einem Muſchelhorn blaſend und Nereiden umgeben ihn.

Oſiris — Aegyptiſche Gottheit, als Bild der Sonne — mit einer hohen nicht ganz ſpitzigen Mütze, an welcher über den Ohren zwei Flügel oder vielmehr Blätter ſind — von der Bruſt an bis auf die Fuſsſohlen wie in einen Sack gekleidet — in der Rechten eine Art von Peitſche mit drei Schnüren haltend, in der Linken einen gebogenen Stab gleich einem Bogen.

Pallas. S. Minerva.

Pan — als Gott der Wälder, Felder und Heerden — nackt, mit Ziegenhörnern und Bocksfüſsen — mit der ſiebenröhrigen Pfeife und mit einem Hirtenſtab.

Parcen — drei (Clotho, Lachesis, Atropos) als Göttinnen des Schickſals der Lebenstage des Menſchen; — die erſte hält einen Knaul, die zweite ſpinnt und

die dritte will den Faden mit einer Schee-
re abſchneiden.

Pluto — als Gott der Unterwelt und des Reichs der Todten — mit einer finſtern, ſtrengen Miene, über die Stirn hereinhängenden Haaren und einem Kinnbart; — auf dem Haupte hat er eine Zackenkrone und in der Hand ein langes Scepter oder ein ſichelförmiges Schwert; — ihm zur Seite iſt bisweilen der dreiköpfige Höllenhund Cerberus. — Meiſtens iſt er vorgeſtellt, wie er die Proſerpina entführt, die ſich ſträubend von ihm mit beiden Armen umfaſst iſt.

Proſerpina — Gattin des Pluto, gewöhnlich mit einem Granatapfel und in einem ſchleierartigen Gewand. — Sie iſt entweder vorgeſtellt, wie ſie vom Pluto entführt wird, oder neben dieſem auf

einem Throne ſitzend. — Auf Münzen kommt ſie auch vor mit den Attributen ihrer Mutter Ceres.

Pſyche — Geliebte des Cupido — als kleines ſchönes Mädchen mit Schmetterlingsflügeln — vom Cupido umarmt, oder geführt.

Saturnus — Gott der Zeit — als nackter, bärtiger Greis, der ſich auf den Sturz eines Baumes lehnt, welchen bisweilen eine Schlange umwindet. — In der Rechten hält er eine Sichel, Senſe oder Schlange, die ſich in einen Kreis krümmt. — Auch iſt er bisweilen mit einem in ſeinen Armen liegenden Kinde, das er anſieht, vorgeſtellt.

Satyrn und Faunen — Wald- und Hirten-Götter, auch Begleiter des Bachus — nackt und bärtig, mit kleinen

Hörnern am Kopfe, ſpitzigen Ohren und Bocksfüſsen — in verſchiedenen Attituden.

Silen — im Gefolge des Bachus — als ein alter trunkener Satyr — bärtig und nackt, den Kopf mit Weinlaub und Trauben bekränzt — einen Weinſchlauch haltend — von Satyrn und Bachanten geführt, oder auf einem Eſel reitend.

Sylvanus — als Gott der Wälder — nackt und bärtig — mit einem kurzen Hirtenſtab, oder einem jungen Cypreſſenbaum in der Hand. — Die Vorſtellungen deſſelben werden bisweilen mit dem Vertumnus verwechſelt.

Venus — als Ideal der reifenden Weibesſchönheit, mit allem Liebreiz ausgeſchmückt — bald nackt, bald etwas bedeckt — mit in Locken gelegten oder

über die Achſeln hängenden Haaren — in verſchiedenen Attituden, am häufigſten die eine Hand vor die Schaam und die andere vor die Bruſt haltend.

Vertumnus — als Gott der Frucht- und Obſt-Ernte — bärtig, mit einem Kranze von Kornähren auf dem Haupte und kurzen Stiefeln an den Füſsen — mit einem Ziegenfell halb bekleidet, in welchem er Obſt zuſammenhält — einen Baumaſt mit Früchten haltend, oder eine Gartenhippe; — vor ihm ſteht bisweilen ein Hund, oder bei ihm die Pomona.

Veſta — Göttin der Erde und des Feuers — meiſtens als eine Matrone und als ſolche bekleidet, mit einem Schleier auf dem Haupt — in den Händen eine Opferſchale haltend oder das Palladium — bisweilen ſitzend mit einem Scepter oder

einer brennenden Lampe. — Die Vestalinnen sind vorgestellt halbgeschleiert und ganz bekleidet, mit einem Gefäfs in der Rechten, aus welchem Feuer brennt.

Vulcanus — Gott der mechanischen Kunst — meistens halb nackt und bärtig, mit herabhangenden Haaren — eine Zange haltend, oder an Waffen arbeitend.

III.

Geſchnittene Steine

oder

Gemmenſammlungen.

I.

Geſchnittene Steine ſind von hohem Alter, und waren bei den Alten ſehr häufig. Sie wurden von ihnen hauptſächlich als Ringe zum Siegeln gebraucht, theils auch zum Schmuck getragen. Die Römer machten ſchon Sammlungen davon, welche *Dactyliothecae* genannt wurden, und die groſse Menge dieſer Ringe und Steine, die man nach und nach aufgefunden, hat die Sammlungen der neuern Zeit veranlaſst.

Die allermeiſten ſind tief geſchnitten, und werden Intaglio's genannt, die erhobenen geſchnittenen aber Cameen. Von dieſen letztern finden ſich aber ſehr wenige aus dem Alterthume, ſondern faſt alle, die man in den Cabineten antrifft, ſind aus dem 16ten Jahrhundert; welches man wohl bemerken muſs.

Auf vielen der alten geſchnittenen Steine iſt der Nahme des Meiſters eingeſchnitten; auch ſind ſie gröſstentheils als Ringe in Gold oder Silber gefaſst.

2.

Man findet faſt in allen Ländern Sammlungen von geschnittenen Steinen; doch ſind die vorzüglichſten: 1) die vormals Groſsherzogliche zu Florenz, welche mit dem letzten Groſsherzog nach Deutſchland ge-

kommen ist und sich wahrscheinlich jetzt in Würzburg befindet. 2) In Frankreich die Kaiserlich K. Sammlung im Museum zu Paris, die unter allen wohl die ansehnlichste und kostbarste ist. 3) In Russland die Kaiserl. zu Sarskoe Selo, in welche die vormals berühmte Sammlung des Herzogs von Orleans aus Frankreich gekommen ist. 4) In England die Privatsammlungen einiger Grosen und Reichen, als des Herzogs von Devonshire, Grafen Besborough, Carlisle etc. 5) In Deutschland, die Kaiserl. K. in der Schatzkammer in Wien, die nicht weniger ansehnlich, als die Pariser ist; sowie auch 6) die Königliche Preussische in Sanssouci, welche auch die berühmte Sammlung des Baron von Stosch enthält.

Von allen diesen Sammlungen ist der

vorzüglichſte Theil in eignen Werken beſchrieben, erläutert und durch Kupferſtiche dargeſtellt, gemeinnütziger gemacht worden.

Dahin gehören folgende Werke:

A. F. Gorii Muſeum Florentinum. Florent. 1731. 32. *T. I. et II.* fol.

Recueil des pierres gravées du cabinet du Roi etc. par Mr. le comte de Caylus. Paris 1709. fol.

Recueil des pierres gravées du Cabinet du Roi. a Paris chez P. J. Mariette 1750. fol. 2 Bände, wozu noch gehört:

Traité des pierres gravées par P. J. Mariette. a Paris 1750. fol.

Deſcription des principales pierres gravées du cabinet de Mſgr. le Duc d'Orleans. Paris T. I. 1781. *T. II.* 1784. fol.

Choix des pierres gravées du Cabinet imperial des antiques repreſentées en XL.

pl. decrites et expliquées par Mr. l'Abbe Eckhel. Vienne 1788. fol.

Begeri thesaurus Brandenburgicus selectus etc. Colon. March. 1696. *T. I. II. III.* fol.

Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch etc. par Mr. l'Abbé Winkelmann. a Florence 1760. 4to.

3.

Zur beurtheilenden Betrachtung dieser feinen Kunstwerke muss man zuvörderst Kenntniss von der Materie haben, in welcher sie von den Alten verfertigt worden sind; sodann von dem Styl, in welchem sie gearbeitet sind; woraus man alsdann einige sichere Kennzeichen des Alterthums und der Aechtheit derselben hernehmen kann.

4.

Zur Materie wählten die alten Künstler besonders Edelsteine, die sich am besten zu dieser Arbeit schickten. Den Diamant und Rubin brauchten sie daher gar nicht dazu, sehr selten den grünen Smaragd, den himmelblauen Saphir, den violetrothen Granat, und den meerfarbigen Beryl oder Aquamarin. Gewöhnlicher schnitten sie in den purpurrothen orientalischen Amethyst und goldgelben Topas; am meisten in die wolkenfarbigen Agathe, Agathonyche, (*Niccolo*) Onyche und Chalcedonier, die verschiedenfarbige Lagen haben, und daher vorzüglich zu Cameen gebraucht wurden; desgleichen in die rothen Carneole, die, wenn ihre Farbe in das Goldgelbe fällt, Sarder heissen. Alte geschnittene Crystalle findet man nur selten.

5.

Ob man ſich gleich nicht vorſtellen darf, daſs alle alte von Griechiſchen Meiſtern geſchnittene Steine ganz vollendete Kunſtwerke wären, ſo iſt doch dieſes im Allgemeinen ausgemacht, daſs der Styl der Griechiſchen Steinſchneidekunſt durch richtige und weiche Umriſſe, gute Compoſition und Stellung der Figuren, beſonders aber durch Reinigkeit und Feinheit des Schnitts ſich vorzüglich auszeichnet, auch wenn der Stein und die Figuren noch ſo klein ſind. Hiezu kommt noch eine äuſserſt ſorgfältige und glatte Politur.

Findet ſich nun bei einem geſchnittenen Steine dieſer Styl, iſt der Stein ſelbſt von einer der vorher angeführten Arten ächt, und die Vorſtellung darauf ganz im Sinn und Coſtume des Alterthums, ſo läſst ſich mit Sicherheit auf das Griechiſche Alter deſſelben ſchlie-

ſsen. Doch darf auch hierbei nicht vergeſſen werden, daſs einige neuere Künſtler die alten Steine täuſchend nachgeſchnitten haben. Unter die Zahl dieſer geſchickten Steinſchneider gehören nicht allein Italieniſche, ſondern auch die Deutſchen Dorſch, Natter und Pichler.

6.

Unter mehrern merkwürdigen geſchnittenen Steinen, die man in den Hauptſammlungen findet, ſind einige beſonders berühmt, von welchen der junge Reiſende Kenntniſs haben muſs. Hieher gehört

a) der Stein, der gewöhnlich das *Cachet de Michel Angelo* genannt wird, und ſich in der Kaiſerlichen Sammlung zu Paris befindet. Er iſt ein kleiner Carneol oder vielmehr Sardonych, in welchen ei-

ne Vorſtellung von 15 Figuren ſo klein geſchnitten iſt, daſs man dieſe mit dem Vergröſserungsglaſe betrachten muſs. Einige halten dieſe Vorſtellung für die Geburt des Bachus, andere für ein Atheniſches Feſt. (S. *Remarques ſur le cachet de Mich. Ange par E. Rosmann. a la Haye.* 1752. 12.) König Ludwig XIV. ſoll dieſen Stein für 8000 Livr. gekauft haben. Neuerlich hat man durch den berühmten Steinſchneider Natter die Nachricht erhalten, daſs dieſer merkwürdige Stein nur eine angefangene Antike geweſen, die von Gurch Ochs, dem Lehrmeiſter Natters vollendet worden ſey. (S. Neue Biblioth. d. ſchön. Wiſſenſch. 16. Th. S. 273.) Uebrigens iſt dieſer Stein durch viele Abdrücke, beſonders durch Glaspaſten nachgebildet anzutreffen.

b) Bachus und Ariadne, in einen rothen Jaspis geſchnitten, in der vormaligen Grofsherzoglichen Sammlung zu Florenz.

c) Die Vergötterung des K. Auguſtus, in einen grofsen Achat geſchnitten, in dem K. Schatz zu Wien befindlich. K. Rudolph ſoll 8000 Dukaten dafür gegeben haben. Ein Gelehrter (*Eccard de origine Germ.* p. 274.) erklärt die Vorſtellung dieſes Steins vom Triumph des Tiberius über die Pannonier, und hat ihn im Kupferſtich dargeſtellt.

d) Der ſogenannte *Achates Tiberianus*, in der K. Sammlung zu Paris, der die ganze Familie des Julius Cäſar vorſtellt, und ein vortrefliches Kunſtwerk iſt. Er iſt abgebildet in *Schoepflini tract. de Apotheoſi etc. Argent.* 1730. 4to.

e) Hieher gehört auch das ſogenannte Mantuaniſche Gefäſs, das ſich im Herzoglichen Kunſtcabinet zu Braunſchweig befindet. Es beſteht aus einem einzigen Onych $5\frac{1}{2}$ Zoll hoch und $2\frac{1}{2}$ Zoll im gröſsten Durchſchnitt. Ringsherum ſind erhabene geſchnittene Figuren, die ein Ceres- und Bachusfeſt vorſtellen. Der Handgriff, Deckel, Fuſs ſind von Gold. Bey der Eroberung von Mantua 1630 hatte es ein gemeiner Soldat aus dem Herzoglichen Cabinet erbeutet und an den H. von Sachſen-Lauenburg für 100 Ducaten verkauft. Es wird jetzt auf viele tauſend Thaler geſchätzt. (S. Beſchreibung davon von Eggeling 1682. 4. in *Montfaucon Antiqu. expliquée* und in *Mariette Traité des pierres gravées.*

7.

Auſser den Beſchreibungen und Erläuterungen alter geſchnittener Steine und deren Abbildungen durch Kupferſtichwerke, hat man auch Abdrücke derſelben in gefärbtem Glas, Schwefel, Gyps und in einer ſchwarzen, baſaltähnlichen Compoſition, die von ihrem Erfinder *Wedgwood* heiſst. Man nennt dieſe Abdrücke Paſten. — Glaspaſten findet man ſchon aus dem Alterthum, und dieſe werden ſehr hoch geſchätzt. Von Gypspaſten iſt die vorzüglichſte die Lippertſche Dactyliothek, die 3000 Abdrücke enthält, und eine Auswahl daraus von 2000 mit folgendem Werke zur Erklärung derſelben: Daktyliothek, d. i. Sammlung geſchnittener Steine der Alten, aus den vornehmſten Muſeis in Europa, zum Nutzen der ſchönen Künſte und

Künstler in 2000 Abdrücken edirt. 1768. 4to. Kleinere, die sich besonders auf die Mythologie beziehen, sind nachher erschienen, als die Clausing-Rostsche in Leipzig 1781, und die Rothsche in Nürnberg 1805.

IV.

Münzsammlungen —

Münzcabinete.

I.

Man versteht gewöhnlich darunter grosse und zahlreiche Sammlungen von Münzen des Alterthums, und von merkwürdigen und seltnen Münzen neuerer Zeit. Am vollständigsten und ansehnlichsten sind diese, wenn sie ganze Suiten oder Folgen von Münzen verschiedener Länder und Zeiten enthalten. Besonders werden sie in Sammlungen antiker und moderner Münzen abgetheilt.

Der junge Reisende muss wissen, wo sol-

che vorzügliche Münzsammlungen anzutreffen sind, und was er bei Betrachtung derselben besonders zu wissen nöthig, oder wonach er zu fragen habe.

2.

Es gibt viele öffentliche und privat Münzcabinete in allen Ländern. Unter den öffentlichen zeichnen sich ganz vorzüglich folgende aus:

a) Das K. K. Französische Münzcabinet in Paris, welches vielleicht das vollständigste in der Welt ist, da Ludwig XIV. fast alle Münzsammlungen der Privatpersonen in Frankreich in dasselbe zusammenkaufen liefs. Man schätzt es auf 60 Mill. Livr.

b) Das vormals Grofsherzogliche in Florenz, eines der ältesten und kost-

barſten, das beſonders reich an Griechiſchen Münzen iſt, und ſich jetzt wahrſcheinlich in Würzburg befindet.

c) Das K. K. in Wien, welchem an der Anzahl und Koſtbarkeit der Münzen wenige gleich kommen. Es ſoll über 40,000 und darunter 22,000 antike enthalten.

d) Das K. Preuſsiſche in Berlin, welches in Deutſchland dem K. zu Wien wenig nachſteht.

e) Das Herzogl. zu Gotha, das den Cabineten zu Wien und Berlin am nächſten kommt. In dieſes iſt das berühmte Arnſtädtſche Münzcabinet des Fürſten Anton Günther von Schwarzburg durch Ankauf gekommen.

f) Das Churheſſiſche zu Caſſel, das viele Seltenheiten enthält.

g) Das Münzcabinet bei der Rathsbi-

bliothek in Leipzig, welches zu den gröfsern und koſtbarern zu zählen iſt.

Auſser dieſen gibt es noch viele kleinere Fürſtliche und Privatſammlungen von Münzen an mehrern Orten, die ſich aber meiſtens nur auf gewiſſe Zweige der Numismatik einſchränken.

3.

Die erſte Abtheilung der Münzen, auf die man Rückſicht nehmen muſs, iſt die in alte, (antike), in die Münzen der mittlern und der neuern Zeit.

Unter den alten Münzen verſteht man vorzugsweiſe Griechiſche und Römiſche, wiewohl auch Puniſche und Tusciſche etc. darunter vorkommen.

Die alte Numismatik geht bis zum

Verfall des Occidentalischen Kaiserthums, d. i. 476 nach Chr. Geb., wiewohl sie einige bis zum K. Heraclius 640 nach Chr. G. rechnen. Mit Carl dem Grofsen fangen die Münzen der mittlern Zeit an und gehen bis zum K. Maximilian I., (1500.) mit dem die der neuern Zeit anfangen. Jede dieser 3 Classen hat ihre eignen Merkwürdigkeiten und Seltenheiten, von welchen man unterrichtet seyn muss.

4.

Alte Münzen.

Zur Kenntniss der antiken Münzen gehören folgende Bemerkungen:

a) Die ältesten Münzen sind Städtemünzen, besonders aus Grofs-Griechenland und Sicilien, und diejenigen, deren

Alter man mit Zuverläſſigkeit angeben kann, die Münzen einiger Könige von Macedonien aus dem 5. Jahrh. vor Chr. Geb.

b) Die Materie der alten Münzen iſt wie jetzo, Gold und Silber vom beſten Korn, und Erz oder ein mit Zuſatz vermiſchtes Kupfer. Die Münzen von Gold ſind ſehr gut erhalten und kommen von den Macedoniſchen Königen, Philipp II. Alexander etc. häufig vor; in Rom aber erſt unter den Kaiſern. Die Münzen von Erz haben unter der Erde verſteckt eine dünne Hülle erhalten, die einem Firniſs gleicht und gewöhnlich von brauner oder hellgrüner Farbe iſt, welcher *patina* genannt wird. Die Sage von Münzen, die von ſogenanntem Corinthiſchen Erz ſeyn ſollen, iſt als nich-

tig befunden worden. Es ſind dieſe nur meſſingne Münzen.

c) Einige alte Münzen haben von gewiſſen Nebenumſtänden beſondere Benennungen erhalten, die man wiſſen muſs. Dahin gehören 1) die Sägemünzen (*numi ſerrati*) der Römer, die von Silber und am Rande herum wie eine Säge eingeſchnitten ſind. 2) Die Hohlmünzen, (*numi incluſi*) die auf beiden Seiten das nämliche Bild haben, auf der einen erhoben und auf der andern tief oder hohl. 3) *Numi contorniati*, die um ihren Rand eine vertiefte Linie als Umriſs (*contorno*) haben. Dieſe ſind alle von Erz, groſs und flach geprägt.

d) Aechte und nachgemachte alte Münzen müſſen wohl unterſchieden werden, da der Betrug mit den letztern in

der alten und neuen Zeit sehr grofs war.

Zu den unächten Münzen der alten Zeit gehören die gefütterten, (*numi subaerati* oder *pelliculati*). Sie sind von Kupfer, Eisen oder Blei, und mit einem feinen Häutchen eines edlern Metalls ausserordentlich künstlich überlegt. Die Zahl der silbernen Münzen dieser Art ist grofs.

In neuern Zeiten hat man entweder Münzen nach Anleitung des Alterthums erfunden, oder nach ächten geformt und gegossen, oder nach diesen eigne Stempel geschnitten. Diese letzten werden besonders Paduanische genannt, weil zwei Paduaner *Cavino* und *Bassiano* in der Mitte des 16. Jahrh. sich in dieser Kunst hervorgethan haben. Es sind 56

dieſer Münzen bekannt, welche man verzeichnet findet in Köhler Münzbeluſtig. Th. 18. S. 106.

Zu den erdichteten gehören z. B. die Münzen mit der Königin *Artemiſia* und dem Mauſoleum — mit der *Dido* und *Carthago* — mit *Themiſtocles*, *Miltiades*, *Palamedes*, — die vom *Caeſar* mit 3 *V.* (*veni*, *vidi*, *vici*) und vom *Auguſtus* mit *feſtina lente* — auch die Silberlinge mit Hebräiſcher Auffchrift. Die nach ächten gegoſſenen ſind an verſchiedenen Kennzeichen leichter zu entdecken, z. B. an den Spuren der Feile am Rande. Dagegen können die in Stempeln nachgeſchnittenen am leichteſten täuſchen und für ächte angeſehen werden.

e) Unter den antiken Münzen gibt es einige vorzüglich ſeltene, die hier bemerkt

werden müſſen. So findet man unter den Griechiſchen Städtemünzen viele ſehr ſeltene und einzige. Unter den Römiſchen aber ſind ſeltner die Conſulariſchen oder Familienmünzen, und unter dieſen die goldenen am allerſeltenſten. Unter dieſen Familienmünzen iſt wieder eine vorzüglich ſeltene von der *Familia Pompeja*, mit dem Kopfe des *Pompejus* auf der Hauptſeite und der Aufſchrift: *Magnus Pius Imperator*; auf der Rückſeite aber mit den gegeneinander gekehrten Köpfen ſeiner Söhne *Cari et Probi* und der Umſchrift: *Praef. Claſſis et or. maritim. ex S. C.* — Unter den Kaiſermünzen, welche eigentlich mit dem Auguſtus anfangen, ſind die goldnen ſeltner, weswegen kein Münzcabinet eine vollſtändige Suite davon hat; die

silbernen nicht weniger; in Erz findet man sie am häufigsten, doch nicht *maximi moduli* oder Medaillons. Auch sind die Münzen der Kaiserinnen selten. Ausserdem geben die Münzkenner fast der Münze eines jeden Kaisers eine bestimmte Seltenheit, z. B. den Münzen des Augustus in Grosserz — der Livia in Silber, mit der Aufschrift: *Livia Augusta* und *Diana Lucifera*. — So sind auch selten die Münzen des K. Tiberius in Grosserz — des K. Otto in Erz mit Römischer Aufschrift — des Pertinax in Silber und Erz — des *Pescennius Niger*, besonders in Grosserz — des Gordianus Vater und Sohn. Von diesen vier letzten sind die meisten, die man antrifft, von kunstfertigen Betrügern nachgemachte Münzen.

5.

Münzen des mittlern Zeitalters.

Man fängt die Münzen des mittlern Zeitalters gewöhnlich mit Carl dem Grofsen an, und sie sind fast seltner als die ganz alten, weil man erst später sie zu sammeln anfing.

Es gehören dahin hauptsächlich die Gothischen, weswegen man bisweilen alle Münzen des Mittelalters Gothische nennt. Die meisten derselben, besonders die Italienischen sind schön und kommen den alten bei. Da die Gothen sich überall ausgebreitet hatten, so finden sich auch von ihnen Münzen in vielen Ländern, als Spanische, Portugisische und besonders Französische. Zu den letzten gehören die Tournosen von Tours benannt. Besonders rechnet man

zu den Gothiſchen Münzen die ſogenannten Regenbogenſchüſſelchen, (*patellae Iridis, monetae ſcutellatae*) welche kleine goldene Münzen ſind, die faſt wie eine Knopfplatte ausſehen. Man findet auch einige von Silber.

In Deutſchland waren die erſten und älteſten Münzen *Solidi*, auf Deutſch nachher vom Schall genannt Schillinge. Es gab dieſer nur goldene und ſilberne, welche letzte in den Urkunden *Denarii* heiſsen. Hierauf kamen wahrſcheinlich unter K. Otto I. die Bracteaten oder Hohlmünzen von Silber, die *Paningi* oder Pfennige genannt wurden. Sie waren äuſserſt dünn, weswegen ſie auch Blechmünzen (*Laminati*) hieſsen. Gewöhnlich ſind ſie nur von einſeitigem Gepräge, doch findet man auch welche von zweiſeitigem.

Dann kamen im 13. Jahrh. die Hälle r, welche kleine Silbermünzen waren, und von der Reichsstadt Halle, wo sie zuerst geschlagen wurden, *Halleri* oder *Hallenses* hiessen. Von dem Kreuze, das auf der einen Seite gewöhnlich geprägt war, hatten sie auch den Namen Kreuzheller oder Kreuzer. Endlich wurden die Groschen oder Dickpfennige von Silber geprägt, die den Namen von *gros*, *grosso* oder *crassus* hatten und zur Zeit der Französischen *Gros Tournois* oder *Gros Deniers* im 12. Jahrh. aufkamen.

6.

Münzen der neuern Zeit.

Bei diesen Münzen, welche man besonders vom K. Maximilian I. oder von 1500 an rechnet, sind 1) Medaillen, d. i.

Schau- und Denkmünzen, 2) Nothmünzen und 3) einige besondere oder seltne von gangbaren Münzen zu bemerken.

7.

Bei Medaillen macht theils der Künstler, d. i. der Stempelschneider, theils die Gröfse, theils ein anderer freilich oft kleinlicher Umstand die Merkwürdigkeit oder Seltenheit aus.

Viele Nationen hatten ihre berühmten Medailleurs; zu den Deutschen gehören Sebast. Dadler, der die schöne Begräbnifsmedaille des K. Gustav Adolphs geschnitten hat, Wermuth, Falz, Hedlinger, der ein geborner Schweizer war, Loos, Abramson in Berlin etc.

Die sehr grofsen Medaillen werden Medaillons genannt, und zu diesen wegen ih-

rer Gröfse merkwürdigen zählt man unter andern folgende: 1) die Dänifche Med. von Chriftian V. wegen eines dreifachen Sieges über die Schwedifche Flotte 1677, welche 18 Unzen in Gold fchwer ift. 2) Die Brandenburgifche vom erften König von Preufsen 1690, mit der Umfchrift: *Pro Deo et miles*, welches einige fo erklären: auch der Soldat ftreitet für Gott. Sie ift in Gold über 500 Ducaten fchwer. 3) Auf die Geburt des Erzherzogs Leopold 1716 von den Ständen von Breisgau, welche 16 Mark Goldes fchwer, und wohl die gröfste Medaille in der Welt ift. Nur 3 follen in Silber gegoffen feyn; in Kupfer ift fie im Gothaifchen Münzcabinet.

Die durch zufällige Umftände veranlafste Seltenheit der Medaillen bezieht fich meiftens auf erhebliche Fehler der Stempelfchnei-

der, weswegen sie gröfstentheils eingeschmolzen wurden. Die Seltenheit dieser Art ist aber weniger bemerkenswerth. Mehr sind es

1) die sogenannten Juden-Medaillen, welche unter Kaiser Rudolph II. ein Jude zu Prag verfertigte und sie für alte ausgab. Sie waren von Blei und mit dünnen Goldblech überzogen. Man zählt von diesen 21 St., die meistentheils Bildnisse von Kaisern mit Gothischen Umschriften haben.

2) Die Chymischen Medaillen, zum Andenken der Verwandlung unedlerer Metalle in Gold oder Silber. Der allerseltenste unter diesen ist wohl der Hessen-Casselsche 1633, mit der Umschrift: *Fata consiliis potiora.*

3) Die Päpstlichen Medaillen, worunter die vom Papst Marçellus II. 1555, der nur 20 Tage regiert hat, die seltenste ist.

4) Die Medaille der Stadt Augsburg auf den K. Joſeph I. 1690 mit der Aufſchrift, *non haec venit ad faſtigia Delphin.*

5) Die Sächſiſche von Churfürſt Joh. Friedrich 1539 mit der Auffchrift, *ſpes mea in Deo eſt.*

6) Die Brandenburgiſche auf die Schlacht bei Fehrbellin, mit der Umſchrift, *a Domino hoc factum.*

8.

Nothmünzen, die meiſtentheils bei Belagerungen geſchlagen worden ſind, gibt es von edlem und unedlem Metall. Sie ſind gröſstentheils vier- oder achteckicht und oft nur auf einer Seite geprägt. Eine der älteſten ſilbernen iſt von der belagerten Stadt Middelburg von 1572, und eine der ſeltenſten von Breda, vom Prinzen Friedrich

Heinrich von Naſſau, mit der Umſchrift: *concuſſit utramque.* Von kupfernen gehören als ſeltnere hieher die 10 Schwediſchen Nothmünzen, die auf Angabe des Barons von Görz von 1715—1719 geſchlagen worden ſind, wozu noch eine ſehr ſeltene eilfte gehört. S. Schlichtegroll Annal. d. geſammt. Numismat. 2. B. 1. Heft.

Von ehmals ſehr gangbaren goldnen Münzen ſind vorzüglich die Ducaten zu bemerken, die den Namen von dem *Ducato* (Herzogthum) Apulien in Italien haben, wo ſie zuerſt geprägt worden ſind.

Unter dieſen ſtehen die Ungariſchen oben an, von welchen wieder folgende theils merkwürdig, theils ſehr ſelten ſind: 1) von der Gemahlin des K. Sigismund, Maria 1382 mit dem heiligen Ladislaus und

den Buchstaben *M. D. G. R. V.* (*Maria Dei gratia regina Hungariae.* 2) Von K. Mathias Corvinus 1615. 3) Von der Königin Isabella, mit der Aufschrift: *Johan. Sigism. R. Ung. S. F. V.* (*Sic fata volunt*). 4) Die Rabenducaten von Johann. Hunniades, der den Namen Corvinus führte. 5) Der Ducate von Carl V. mit der Inschrift: *Sancta immaculata virgo Maria mater Dei, Patrona Ungariae.* 6) Die von Aufrührern gegen den Thron geschlagenen Ducaten, als die von Siegmund Ragotzi, Fürst von Siebenbürgen 1643; — von Moyses Zeckely, mit der Aufschrift: *Dominus Protector meus. Claudiopoli* 1603. Ausser diesen Ungarischen gehören zu den übrigen seltenen Ducaten 7) der Doppelducate vom Kaiser Ludwig dem Baiern 1346 mit dem zweiköpfigen Adler

im Schilde und der Umschrift: *Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat.* 8) Der Trierische vom Erzbischoff Cuno 1362. 9) Der Sächsische Kinderducate von der Churfürstin Sophia 1616 mit der Aufschrift: Wohldem, der Freud an seinen Kindern erlebt. 10) Der Pfälzische von Friedrich V. 1612. 11) Der Ducate, welchen Wallenstein als Herzog von Meklenburg 1631 prägen liefs, mit der Umschrift: *Albertus D. G. Dux Megapol. Fridl. et Sagani Princeps Vand.*, welcher einer der allerseltensten ist. 12) Die Spanischen von der Königin Johanna allein. (Mutter K. Carl V.). 13) Der Französische von Ludwig XII. 1512 mit der Aufschrift: *per-dam Babylonis nomen.* 14) Die Dänischen Brillenducaten von Christian IV. aus chymischen Golde, mit der Aufschrift: *vide*

mira Domini 1647. 15) Der Schwedische von Erich XIV. mit der Umschrift: *Dat cui vult.*

Von allen diesen und mehrern merkwürdigen oder seltnen Ducaten findet man ausführliche historische Erläuterungen in J. T. Köhlers Historischen Münzbelustigungen.

10.

Von den silbernen, vormals gangbaren Münzen sind besonders die Thalersammlungen zu bemerken, unter welchen wieder mehrere merkwürdige und seltne vorkommen. Dahin gehören als die ältesten

1) die Folge der sogenannten Schlikenthaler, welche die Grafen von Schlik in Böhmen prägen liefsen; sie heifsen auch

Joachimsthaler. (S. von diesen Köhlers Münzbelust. Th. XVI. p. 52 — 56.

2) Die Suite der Wallensteinischen Thaler, die Wallenstein als Herzog von Friedland von 1625 bis 1634 schlagen liefs. Man findet dieser sieben, worunter der seltenste von 1629 ist.

3) Die Folge der Löfethaler oder Juliuslöfer, vom Herzog Julius zu Braunschweig, der v. 1574. bis 1588 dergleichen von einem bis zu funfzehn Thaler an Werth prägen liefs. Man findet von diesen ausführliche Nachricht in Köhlers Histor. Münzbelustigungen I. Th. 393. u. f. S.

4) Die Folge der sechs Symbolischen Thaler, vom Herzog Julius zu Braunschweig, zu welchen gehören a) der Rebellenthaler 1595 worauf H. Julius als ein wilder Mann vorgestellt ist mit einer

Fackel in der Hand, neben welcher ſteht: *N. M. T.* (*Noli me tangere*). b) Der Lügenthaler 1596 mit der Randſchrift: Hüte dich für der That, der Lügen wird wohl Rath. c) Der Wahrheitsthaler 1597 mit der Umſchrift: *Veritas vincit omnia.* d) Der Weſpen- oder Mükkenthaler 1599. e) Der Eintrachtsthaler 1599 mit der Umſchrift: *Unita durant.* f) Der Patriotenthaler 1599 mit der Auffſchrift: *pro aris et focis*, und einem Pelikan, woher er auch Pelikansthaler genannt wird. S. von dieſen Köhlers Münzbeluſtig. III. Th. p. 346—349.

5) Die vollſtändige Sammlung der ſieben Glockenthaler vom Herzog Auguſt von Braunſchweig, auf die im dreiſsigjährigen Kriege vom R. Kaiſer beſetzte Stadt Wolfenbüttel, die ihm derſelbe von einer

Zeit zur andern wieder zu geben verſprach. Dieſe ſind alle von 1643 und a) mit einer Glocke ohne Klöppel und den Buchſtaben darauf *T. S. G. E. B.* (*Tandem ſequetur glorioſus exitus Brunsuicenſis*) — unter der Glocke ſteht: *Sic niſi* (So wäre es wenn nicht —) b) mit dem nämlichen Gepräge, aber mit dieſen Worten unter der Glocke: *Ubi ſic niſi* (Sowie (das Vorhergehende) *ſic niſi*). c) Auch mit *Sic niſi*, und auf der Glokke *Gloria*, (vielleicht *in excelſis Deo*, weil der Klöppel bald kommen wird). Dieſer iſt der ſeltenſte unter dieſer Sammlung. d) Ohne Glocke, ſondern mit dem Klöppel, der an einem Quaderſteine liegt und die Auffchrift hat: *XIII. K. Maji;* auf dem Quaderſtein ſtehet: *Ap.* 13. *v.* 10. *in f.* und unter demſelben, *Sed?* und auf einigen Geprägen: *Hic ſed* (Hier iſt er aber —) e) Mit der

Glocke und dem Klöppel in derſelben; neben der Glocke ſteht: *Tandem*, auf derſelben: *W. A. I. D. I. R.* auf dem Klöppel: *C.* (*Tandem ergo Wolferbytum ab injuſtis detentoribus invite reſtitutum*). Unter dem Klöppel ſteht: *M. VII. B.* 13. $\frac{8}{+}$. — f.) Dieſer ſechſte iſt von gleichem Gepräge mit dem vorhergehenden, nur ſteht unter dem Klöppel: *M. VII. B.* 14. 24. — g) Mit der vollſtändigen Glocke, die mit 3 Stricken von 3 Händen gezogen wird, mit der Aufſchrift: *Nun. pac. ex ſo. ejus* (*Nuncius pacis ex ſono ejus*); die Randſchrift iſt: *Tandem patientia victrix*, und der Avers oder die Hauptſeite hat das vollſtändige Braunſchweigiſche Wappen, da die ſechs vorhergehenden auf dem Avers das Bruſtbild des H. Auguſt und zur Randſchrift des Revers oder der Rückſeite ſeinen Wahlſpruch haben: Alles

mit Bedacht. — Uebrigens ist die vollständige Sammlung dieser sieben Thaler sehr selten und in Hamburg einmal mit 140 Rthl. bezahlt worden. S. davon Köhlers Münzbelustig. I. Th. p. 137—144.

6) Die drei Brillenthaler vom H. Julius von Braunschweig, 1586. 1587. 1588. 1589. von dreierlei Gepräge, mit einem wilden Manne, Licht, Brille etc. S. davon Köhlers Münzbelustig. VI. Th. Vorr. p. XXXII.

7) Die Lübeckschen Bremsenthaler von 1537 bis 1599 von verschiedenem Gepräge mit einer Bremse, die wahrscheinlich das Zeichen des Münzwardeins, nicht aber das Wappen des Bürgermeisters von Brömse ist. Der seltenste darunter ist von 1537, mit dem Brustbild K. Carl V. und der Umschrift: *Imp. Carolus V.*

Caesarum nulli secundus. S. Köhlers Münzbelust. XVIII. Th. p. 145 u. f.

8) Die zehn Churfürstlichen Variatsthaler, welche angeführt werden in Köhlers Münzbelust. Th. III. Vorr. Unter diesen ist einer der seltensten der Sächsische von Joh. Georg 1657 mit der Umschrift: *Deo et patriae*, von welcher das Wort *Deo* am Schwanze des Pferdes steht, worauf der Churfürst sitzt.

II.

Unter mehrern merkwürdigen und seltnen einzelnen Thalern sind folgende vorzüglich zu bemerken:

a) Der Wiedertäuferthaler von 1534 mit der Auffschrift: Dat Wort is Fleisch geworden un wanet in uns etc. welcher in Köhlers Münz-

bel. Th. V. p. 257. u. folg. genau beſchrieben und beſonders ſelten iſt.

b) Der Interimsthaler der Stadt Magdeburg von 1550 mit der Taufe Chriſti und der Umſchrift: Dit is min leve Son, den ſollt gi hören.

c) Der Philippsthaler von Philipp dem Groſsmüthigen von Heſſen 1552 mit der Umſchrift: Beſſer Land und Lüd verlorn als ein falſch Aid geſchworn. Dieſer iſt ſo ſelten, daſs Münzkenner darüber geſtritten haben, ob das Original vorhanden ſey. S. Köhlers Münzbel. I. Th. 239 u. 432.

d) Der Thaler des H. Chriſtian von Braunſchweig 1622 mit der Umſchrift: Gottes Freund der Pfaffen Feind.

e) Der Schmalkaldiſche Thaler, den K. Carl V. 1546 wegen Trennung des Schmalkaldiſchen Bundes ſchlagen lieſs, mit der Seitenſchrift: *victus moeret et victor gaudet etc.* S. Köhlers Münzbel. III. Th. 57 u. f.

f) Der Sächſiſche Thaler vom Churfürſt Friedrich Auguſt 1694, worauf die Spitze des Schwerts in der Umſchrift den Namen *Frid.* durchſchneidet.

g) Der Sächſiſche Thaler von eben dieſem Churfürſten, als er König von Polen geworden war, mit dem Herculeſ und der Auffchrift: *hanc mihi adimet nemo.* Dieſer ſollen nur 10 St. geprägt worden und der Stempel zerſprungen ſeyn.

h) Die Herzoglich Sächſiſchen

Thaler von Altenburg mit der Umschrift: *Discordia praecursor ruinae*; und von Weimar mit der Legende: *Discordiae fomes injuria*; beide von 1612.

i) Der Bettler- oder Krüppel- oder Pracherthaler, vom Grafen Heinrich von Schwarzburg 1525, dessen Revers den heiligen Martin zu Pferde vorstellt, der ein Stück von seinem Mantel schneidet, um es einem Bettler zu geben.

k) Der Hahnreithaler 1627, welchen Graf Philipp Reinhard von Solms als Commandant der Festung Wolfenbüttel zur Bezahlung der Besatzung schlagen liefs; weswegen er auch unter die Nothmünzen gezählet wird. Er hat den Namenszug Christian IV.

K. v. Dännemark mit der Umſchrift: *Quid non pro religione?* und auf der andern Seite das Solmiſche Wappen. Den Namen Hahnreithaler ſoll er daher haben, weil Graf Solms des Ehebruchs beſchuldigt worden ſey. Es gibt eigentlich vier Gepräge dieſes Thalers, worüber Köhler in Münzbeluſt. I. Th. 129. belehret.

l) Der Glücks- oder Narrenthaler, von Friedrich Ulrich H. von Braunſchweig 1622 mit der Umſchrift: Die Menſchen in der Welt etc. und: O ihr Narren alle vier, was ihr ſucht, das findt ihr hier. Von dieſem Thaler gibt es Gepräge mit kleinen Verſchiedenheiten.

V.

Gemälde-Galerien und Cabinete.

I.

Die nöthigſten Kenntniſſe für diejenigen, welche Gemäldeſammlungen mit Nutzen beſuchen und beſchauen wollen, beziehen ſich erſtlich darauf, daſs man weiſs, welche die vorzüglichſten Sammlungen und wo ſie zu finden ſind; ſodann auf die eigentliche Kunſt und die Aeſthetik derſelben; drittens auf die Malerſchulen und ihre berühmteſten Meiſter.

Von den vielen Gemäldeſammlungen, die man in mehrern Ländern findet, werden ge-

wöhnlich die gröfsern — Gemäldegalerien, und die kleinern — Gemäldecabinete genannt.

Italien, das Vaterland der Malerkunft, befonders Rom, Florenz, Bologna, Venedig, Neapel prangten vormals mit den meiften und fehenswürdigften Gemälden, in Kirchen, Palläften und Sammlungen. Allein durch die neueften Weltveränderungen ift der vorzüglichfte Theil diefer Kunftfchätze Italiens in die Hauptftadt Frankreichs gekommen. Daher ift jetzt

a) die zahlreichfte, kunftreichfte und koftbarfte Gemäldefammlung in Paris, in dem Kaiferlich - Königlichen Mufeum. Zur Kenntnifs derfelben dienen folgende Befchreibungen und Abbildungen:

Le Mufée François, recueil complet des tableaux, ftatues et Basreliefs etc.

publié par Robillard Peronville et Laurent. Paris 1805. 4to.

Manuel du Muſeum François, avec une gravure au trait de chaque tableau, tous claſſés par ecoles etc. Paris 8.

Cours hiſtorique et elementaire de Peinture ou Galerie complette du Muſeum central de France. Paris 4to.

Vies et oeuvres des peintres les plus celebres de toutes les ecoles recueil claſſique etc. publié par C. P. Landon. Paris 1803. 4to.

Das Verzeichniſs der groſsen Menge von Gemälden, die aus Italien, Holland, den Niederlanden etc. in das Französiſche Muſeum gekommen ſind, findet man in Fiorillo Geſchichte d. zeichnenden Künſte 3ter B. S. 595. u. f.

b) Nach der Französischen ist unter den ausländischen Gemäldegalerien die allervorzüglichste die Russisch-Kaiserliche in dem Lustschlofs *Hermitage*, in welche die kostbarsten Gemälde durch die K. Catharina gekommen sind. Beschreibungen und Abbildungen davon findet man in

Galerie d'Hermitage. Gravée a trait d'après les plus beaux tableaux qui le composent. Avec la description historique par Camille de Geneve — publié par F. X. Labensky. T. I. a St. Petersb. 1806. fol.

Aufser diesen sind die meisten und kunstreichsten Gemäldesammlungen in Deutschland zu finden. Dahin gehören:

c) Die Kaiserl. K. in Wien, die aus mehr als 1300 St. von 508 Meistern be-

ſteht und ſich beſonders durch Gemälde der Italieniſchen, Niederländiſchen und Altdeutſchen Schulen auszeichnet. Eine genaue Beſchreibung hat davon gegeben.

Ch. v. Mechel Verzeichniſs der K. K. Bildergalerie in Wien. Wien 1783. gr. 8.

Nach dieſer ſind in Wien noch ſehenswürdig die Gemäldeſammlungen des Fürſten Lichtenſtein (S. *Vinc. Fanti Deſcriz. della Galleria del P. di Lichtenſtein. Vienna* 1767. 4.) und Grafen von Palfy.

d) Die Churfürſtliche Gemäldegalerie in Dresden, welche eben ſo zahlreich und vortreflich iſt als die Kaiſerliche zu Wien. Sie enthält zuſammen mehr als 1300 St., von welchen Verzeichniſſe in Deutſcher und Franzöſiſcher Sprache

herausgegeben worden ſind. In ſchönen Kupferſtichen ſind die Hauptſtücke dieſer Sammlung dargeſtellt in

(*v. Heineke*) *Recueil d'eſtampes d'après les plus celebres tableaux de la Galerie Royale de Dresde. a Dresde* 1753 und 1757. 2 Bände in gr. fol.

e) Die berühmte Galerie, die vormals in Düſſeldorf war, und ſich ſeit 1806 in München befindet, wo ſie mit der Münchner oder Schleisheimer vereinigt wird, welche beſchrieben iſt in

v. Weitzenfeld Beſchreibung der Churfürſtl. Bildergalerie zu Schleisheim. München 1775. 8.

Die vormalige Düſſeldorfer, in welcher die meiſten *van der Werff* zu finden ſind, iſt in kleinen Kupferſtichen dargeſtellt in

La Galerie de Dusseldorf ou Catalogue raisonné et figuré de ses tableaux etc. par Mr. de Mechel. a Manheim 1777. in 2 Bänd. in gr. 4to.

f) Die Herzoglich Braunschweigische Galerie zu Salzthalen, die aus mehr als 900 Gemälden besteht und beschrieben ist in

Eberlein Verzeichniss der Herzoglichen Bildergalerie zu Salzthalen. Braunschw. 1776. 8.

g) Die zahlreiche Hessische Bildergalerie in Cassel, von welcher die Beschreibung gibt

Causid Verzeichniss der Hochfürstlichen Gemäldesammlung in Cassel. 1783. 8.

h) Die Königlich-Preussische zu Sanssouci, welche vielleicht nur 150,

aber ganz auserlesene Gemälde enthält, welche verzeichnet sind in

Oesterreich Beschreibung der K. Bildergalerie in Sanssouci. Potsdam 1764. 8.

Aufser diesen grofsen Gemäldesammlungen finden sich noch kleinere von Werth und Bedeutung bei Deutschen Fürsten, Grafen und reichen Herren, als die Herzoglich Meklenburgische zu Schwerin, welche die meisten *Denner* hat, und von welcher eine Beschreibung gegeben hat Groth 1782, und Neue Bibl. d. Sch. Wiss. 52. B.; die Herzogl. Meiningische; die Bildergalerie des Grafen Schönborn in Pommersfelden bei Bamberg, welche beschrieben ist von J. R. Byss, Anspach 1774. 8.; die reiche und ausgesuchte Galerie des Grafen Brabek zu Söder bei Hildesheim, von

welcher eine sehr ausführliche und belehrende Beschreibung vorhanden ist

v. Ramdohr Beschreibung der Gemäldegalerie des Freiherrn von Brabek zu Hildesheim. Hannover 1792. 4.

3.

Malerkunst und Aesthetik derselben.

Ob es gleich verschiedene Arten der Malerkunst gibt, als in Oel, in Pastell und mit Wasserfarben, so bestehen die Gemäldegalerien doch nur aus Oelgemälden auf Leinwand oder Holz. Doch enthält die Dresdener auch eine bedeutende Sammlung von 157 Pastellgemälden von der berühmten Künstlerin *Rosalba Carriera*.

Gewöhnlich wird Joh. von Eyk ein Niederländer als der Erfinder der Oelmalerei um das Jahr 1410 angegeben. Allein dieſer hat wohl nur das Verdienſt, dieſe Kunſt vervollkommnet und mehr ausgebreitet zu haben. Denn daſs ſie älter ſey, hat nicht nur Leſſing (vom Alter der Oelmalerei. Braunſchweig 1774.) gezeigt, ſondern es beweiſen dieſes auch Oelgemälde mit den Jahren 1297 und 1357, die in der Wiener Galerie von verſchiedenen Meiſtern vorhanden ſind.

Zur richtigen Beurtheilung der Gemälde wird die Kenntniſs der weſentlichen Theile eines Gemäldes erfodert. Dieſe beſtehen aber, beſonders bei hiſtoriſchen Gemälden, in der Erfindung, Anordnung, welche zuſammen auch Compoſition genannt werden, Zeichnung und Farbengebung oder dem Colorit.

Die Erfindung iſt die Wahl und Behandlung des Stoffs oder der Gegenſtände zu einem gewiſſen Ganzen, welches das Gemälde ausſprechen, oder zu demjenigen Eindruck, den es machen ſoll.

Die Wahl und Anordnung der Theile eines Gemäldes iſt daher eigentlich unter der Erfindung begriffen. Insbeſondere bezieht ſich die Anordnung auf die Stellung der einzelnen Theile zum Zweck des Ganzen.

Sagt uns alſo ein Gemälde ſogleich, warum dieſer oder jener Gegenſtand hier und nicht dort ſey, warum er dieſe und keine andere Stellung, dieſen und keinen andern Ausdruck habe, warum dieſe und keine andern Umgebungen da ſind etc., ſo ſcheint dies

Gemälde von guter Erfindung und Anordnung zu ſeyn.

Es gibt aber auch noch eine Maleriſche Anordnung, die in der richtigen Vertheilung des Lichts und Schattens oder der hellen und dunkeln Maſſen, d. i. im Helldunkel beſteht, wodurch die Haltung hervorgebracht wird. Denn Haltung nennt man in Gemälden, wenn Alles in gehöriger Nähe und Ferne, Höhe und Tiefe, Erhabenheit und Flachheit erſcheint. Sie iſt eigentlich das, was dem Gemälde Leben und Natur gibt.

Die Zeichnung iſt die Hauptſache in der Malerei, denn ſie gibt jedem Gegenſtande die wahre Form durch die richtigen Umriſſe aller Theile. Farben kann die Phantaſie ergänzen, aber nicht die Zeichnung. Zur Vollkommenheit der Zeichnung gehört aber

nicht nur Richtigkeit, sondern auch Geschmack in der Wahl der Formen.

Die Farbengebung oder das Colorit gibt dem Gemälde die letzte Vollkommenheit und vollendet gleichsam die Täuschung, welche die Zeichnung angefangen hat. Es gehört aber dazu nicht blos die Wahl, Mischung und Harmonie der Farben, sondern vorzüglich die richtige Vertheilung der hellen und dunkeln Massen, oder das Helldunkel, sodann auch die Kenntnis und der richtige Gebrauch der Local- und Mittelfarben, von welchen die wahre Vollkommenheit des Colorits eigentlich abhängt. Localfarbe nennt man die natürliche oder eigenthümliche Farbe eines jeden Körpers, insofern sie durch Licht oder Schatten modificirt wird; Mittelfarben aber, oder Mitteltinten, heissen diejeni-

gen, die den unmerklichen Uebergang vom höchsten Lichte bis zu dem halben oder ganzen Schatten bewürken.

Auch wird zu einem guten und wahren Colorit erfodert die Kenntnifs und genaue Beobachtung der Wiederfcheine (Reflexe). Man gibt diefen Namen dem Schein oder der Farbe eines Körpers, die nicht von dem allgemeinen Sonnen - oder Tageslicht, fondern von der hellen Farbe des zunächft geftellten Gegenftandes herkommt.

Endlich ift bei dem Colorit auch auf die richtige Luftperfpectiv zu fehen. Man verfteht darunter die durch die Entfernung der Gegenftände verurfachte Verminderung der Gröfse derfelben und der Lebhaftigkeit ihrer Farben.

4.

Die Malerſchulen und ihre vorzüglichſten Meiſter.

Man theilt die vorzüglichſten Meiſter der Malerkunſt und ihre Werke in gewiſſe Schulen ein, worunter man eine Folge von Künſtlern verſteht, die ſich nach einem Hauptmeiſter gebildet, ſeine Manier angenommen und in einem Lande gelebt haben.

Da Italien das Vaterland der Malerkunſt war, ſo iſt es ſehr natürlich, daſs Italien auch die meiſten Malerſchulen haben muſste. Gewöhnlich werden dieſe nach dem Lande, öfters auch nach dem Hauptmeiſter benannt, ſo daſs man eben ſo gut Schule Raphaels, als Römiſche Schule ſagen kann.

Es ſind dieſe Malerſchulen folgende:

1) Die Römiſche, 2) Florentiniſche, 3) Venetianiſche, 4) Lombardiſche, 5) Franzöſiſche, 6) Deutſche, 7) Flandriſche, 8) Holländiſche oder Niederländiſche.

1) Die Römiſche Schule hat zum Stammvater *Pietro Perugino*, den Lehrer des gröſsten Malers unter allen Schulen *Raphael Sanzio* von *Urbino*, geb. 1483. Zu ſeinen Schülern und Nachfolgern gehören *Giulio Romano*, *Andreas Sacchi*, *Carlo Maratta*, *P. G. Battoni*, *A. R. Mengs*. Der Styl dieſer Schule zeichnet ſich durch Richtigkeit und Geſchmack in der Zeichnung aus, durch Gröſse und Ideal der Compoſition, und durch Ausdruck.

2) Die Florentiniſche alte Schule fing mit *Cimabue* in der Mitte des 13.

Jahrh. an, kannte aber noch keine Oelmalerei. Da diese durch *Antonello da Messina* erst in der Mitte des 15. Jahrh. in Italien bekannter geworden war, so wurden die Häupter der neuen Florentinischen Schule *Leon. da Vinci* und *Michel Angelo Buonarrotti*, die vorzügliche Schüler hatten, als *Andreas del Sarto*, *Carlo Dolci*, *Peter Berettini* oder *di Cortona*. Diese Schule hat in der Zeichnung Etwas Grosses, aber meistens Verzerrtes, und, die Malereien des *Carlo Dolci* ausgenommen, im Colorit Etwas Steifes oder Schwaches.

3) Die Venetianische Schule hatte zum Stifter *Joan. Bellini*, geb. 1424, und zum Hauptmeister *Titiano Vecelli*, geb. 1477, welcher einer der vorzüglichsten Coloristen war. *Robusti*, genannt *Tinto-*

retto, *Paul Cagliari*, genannt *Veroneſe*, ingleichen *Tiber. Tinelli*, machten ſich unter den Malern dieſer Schule beſonders berühmt. Sie zeichnet ſich hauptſächlich durch einen groſsen Geſchmack aus, durch ein lebhaftes, wahres und kühnes Colorit, iſt aber in der Zeichnung öfters unrichtig und nachläſſig.

4) Die Lombardiſche Schule heiſst auch die Bologneſiſche von Bologna ihrem Hauptſitz. *Antonio Allegri*, genannt *Correggio*, (geb. 1494) war der Lehrer und gröfste Meiſter dieſer Schule und zu den übrigen berühmten Namen derſelben gehören 3 *Caracci*, beſonders *Lodovico*, *Guido Reni*, *Francesco Albani*, *Zampieri*, genannt *Dominichino*, *Barbieri*, genannt *Guercino da Cento*, *Carlo Cignani*. Dieſe Schule hat die

Malerei faſt zur Vollkommenheit gebracht, und man bemerkt in den Werken derſelben richtige und gefällige Zeichnung, ein ſchönes Helldunkel und einen weichen und ſanften Pinſel.

5) Die Franzöſiſche Schule, welche allein die in Frankreich berühmt gewordenen Maler in ſich begreift, hat ſich gröſstentheils nach Italieniſchen Schulen gebildet, und keinen ganz eigenthümlichen Styl, auſser daſs man in ihren Werken den Charakter der Nation und ein lichtes, glänzendes Colorit bemerkt. Der älteſte berühmte Franzöſiſche Maler, mit dem die Schule anhebt, war *Jean Couſin*. Nach dieſem machten ſich viele vorzüglich berühmt, als *Sim. Vouet*, *Nicl. Pouſſin* und *Caſp. Pouſſin* oder *Dughet*, *Jac. Blanchard*, *Claude Gelée* oder *Lorrain*, *Pet.*

Mignard, *Euſtache le Sueur*, *Charles le Brun*, *Jac. Courtois*, genannt *Bourguignon*, *Coypel*, *Boullogne*, *Jean Jouvenet*, *H. Rigaud*, *Ant. Wateau*, *Joh. Vernet*.

6) Die Deutſche Schule begreift ebenfalls die ganze Zahl der Deutſchen Maler in ſich, die ſich aber gröſstentheils nach andern Schulen gebildet und keinen eigenthümlichen Charakter erhalten hat. Die älteſten Deutſchen Maler waren Thomas von Mutina im 13. Jahrh., Niklas Wurmſer und Theodorich von Prag im 14. Jahrh. Da ſich nach dieſen die Malerkunſt vervollkommnet hatte, ſo machten ſich vorzüglich berühmt *Albrecht Dürer* (geb. 1470), *Joh. Holbein* (geb. 1498), *Lucas Müller*, genannt Kranach, *Heinrich Alde-*

graff, *Barthol. Spranger*, *Joach. von Sandrart*, *Christoph Schwarz*, *Joh. Rotenhammer*, *M. Meytens*, *B. Denner*, *C. Netscher*, *Tamm*, *Hamilton etc.*

7) Die Flandrische oder Flamandische Schule hatte ihren Sitz in den vormals Spanischen Niederlanden, besonders in den beiden Provinzen Brabant und Flandern. Der älteste Maler dieser Schule ist Johann von Eyk (geb. 1370), der gewöhnlich für den Erfinder der Oelmalerei gehalten wird. Die grössten und berühmtesten Meister derselben waren *P. P. Rubens* und *A. van Dyk*. Ausser diesen gehören unter die vorzüglichern, *Quintin Messis*, *Franz Floris*, *B. Spranger*, *Jac. Jordaens*, *C. de Crayer*, *Abr. Jansens*, *Fr. Snyders*, *D. Teniers etc.* Im Allgemeinen hat

diese Schule gute Composition, richtige Zeichnung, doch ohne Geschmack in den Formen, einen natürlichen, kräftigen Ausdruck, ein reines und glänzendes mit wirksamen Helldunkel verbundenes Colorit.

8) Die Niederländische oder Holländische Schule zeichnet sich besonders durch treue Darstellung und Nachahmung der gemeinen und niedrigen Natur aus und durch eine vorzügliche Färbung. Sie hat viele vortrefliche Künstler aufzuweisen, worunter folgende sind: *P. Rembrand*, *G. Douw*, *P. van Laar*, genannt *Bamboccio*, *F. Mieris*, *P. Wouwerman*, *N. Berghem*, *A. van der Werf*, *P. Potter*, *Gotfr. Schalken etc.*

5.

Sehr viele Maler haben ihre Namen oder

vielmehr ihre angenommenen Namenszeichen, die man Monogrammen nennt, auf ihre Werke gesetzt, mit welchen der Gemälde-Liebhaber und Beschauer bekannt seyn muss. Es sind diese daher in besondern Schriften gesammelt worden, als

J. F. Christ Anzeige und Auslegung der Monogrammatum, einzeln und verzogenen Anfangsbuchstaben etc. unter welchen berühmte Maler, Kupferstecher und andere dergleichen Künstler auf ihren Werken sich verborgen haben. Leipz. 1747. 8.

Dictionaire de Monogrammes, chiffres, lettres initiales etc. Traduit de l'Allemand de Mr. Christ et augmenté de plusieurs supplemens. Par M. a Paris 1750. 8.

Chiffres et Monogrammes des peintres et

graveurs etc. par C. F. Th. de Schadt.
Leipz. 1798. fol.

Bei guten Gemälden aber, die ihre Meister nicht durch das darauf ſtehende Namenszeichen oder durch andere beſtimmte Nachrichten angeben können, läſst ſich jener nur aus der Uebereinſtimmung des Gemäldes mit der Manier und dem Kunſtcharakter dieſes oder jenes Meiſters, mit mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit errathen. Hiezu wird aber ein feiner Kunſtſinn und groſse Kunſterfahrung erfodert.

6.

Eben dieſe beiden Eigenſchaften ſind im höchſten Grade nöthig, um Copien von Originalgemälden unterſcheiden zu können. Es ſind nämlich Gemälde guter und groſser Meiſter öfters von

andern copirt worden, und bisweilen so gut, dafs sie den Originalen sehr nahe kommen und selbst von Kennern kaum unterschieden werden können. Man trifft daher in Gemäldesammlungen mehrere Copien an, die für Originale gehalten oder ausgegeben werden, und im Kunsthandel geht viele Täuschung damit vor. Als ein gewöhnliches Kennzeichen der Copien läfst sich eine gewisse Härte der Umrisse und Steifheit der Pinselstriche und aufgesetzten Lichter angeben, die in den Originalen keck und frei sind. Ausführlicher belehrt hierüber Fiorillo Geschichte der zeichnenden Künste I. Th. 326. — 329. S.

7.

Es gibt bei Malereien einige längst eingeführte Benennungen oder Kunstausdrücke, die man wissen und den richtigen

Begriff damit verbinden mufs, weil ſie ſchriftlich und mündlich häufig gebraucht werden. Dahin gehören folgende:

Der Ton, den man einem Gemälde beilegt. Dieſer Ausdruck zeigt den Charakter des farbigen Lichts an, das in einem Gemälde herrſcht. Daher ſagt man: ein Gemälde hat einen düſtern, heitern, ſanften, matten etc. Ton.

Manier, manierirt wird von Gemälden geſagt, in welchen ſich immer der individuelle Charakter eines Meiſters und ſeine eigne Behandlungsart, meiſtens auf eine von der Natur abweichende Art zeigt. Dieſs Manierirte erſtreckt ſich auf Zeichnung, Ausdruck, Colorit und Helldunkel. Wahrheit und Natur wird der Manier entgegengeſetzt.

Bambofchaden werden diejenigen Gemälde genannt, welche entweder mifsgeftaltete Menfchen oder Scenen der bäurifchen und niedrigen Lebensart vorftellen. Sie haben diefe Benennung von dem Spottnamen *il Bamboccio*, (der Krüppel) welchen *Peter Laar*, ein vorzüglicher Künftler diefer Art von Malereien in Italien bekam, wo er damit fein Glück machte.

Stilleben heifsen im Allgemeinen Gemälde, die nur lebloſe Dinge, d. i. Gegenftände ohne Leben und Handlung darftellen.

VI.

Sammlungen von Handzeichnungen oder Handriffen.

1.

Die Meiſter der Malerkunſt pflegen die Ideen zu einem gröſsern Werk, oder auch einzelne Theile deſſelben in Zeichnungen mit Röthel, Bleiſtift, Kohlen, Kreide, Tuſch oder mit der Feder, auf Papier oder Leinwand vorher zu entwerfen. Dieſe Entwürfe zu gröſsern Gemälden, oder überhaupt zu künftigem Gebrauch werden Handzeichnungen oder Handriſſe genannt. Sie

sind aber von verschiedener Art, entweder leicht und frei entworfen, in welchem Falle sie Skizzen genannt werden, oder sorgfältig ausgeführt mit Licht und Schatten, auch wohl mit den Hauptfarben.

Da diese Handzeichnungen meistens mit dem ersten Feuer der Begeisterung und mit freier Hand verfertigt werden, so sind sie auch sehr hoch geschätzt, besonders wenn sie von berühmten Meistern sind. Grosse Herren und reiche Liebhaber haben sie daher sorgfältig gesammelt, und man findet nicht nur kleinere Sammlungen davon in verschiedenen Kunstcabineten, sondern auch einige sehr ansehnliche. Die zahlreichsten und in jeder Rücksicht merkwürdigsten sind die K. K. Französische im Museum zu Paris, die Sammlung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen in Wien,

und das Teylerſche Cabinet zu Haarlem.

2.

Man hat auch Sammlungen von Handzeichnungen in Kupferſtichen getreu dargeſtellt, als von *Pond* und *Knapton*, — *Corn. Ploos van Amſtel*, *Amſterd.* 1765 u. f. — *Bartalozzi* (82 Handzeichn. von *Guercino*) — und neuerlich von Krüger — Sammlung verſchiedener Original-Handzeichnungen. Berlin 1770. u. f. J. und von *Preſtel* in Nürnberg — *Deſſins des meilleurs peintres d'Italie, d'Allemagne etc. du Cabinet de Mr. Paul de Praun etc. par J. T. Preſtel* 1776. — *Deſſins des meilleurs peintres des Païs-Bas, d'Allemagne etc. du Cabinet de Mr. G. J. Schmidt a Hambourg etc. par J. T. Preſtel* 1779.

VII.

Kupferſtichſammlungen.

1.

Die Kupferſtecherkunſt, welche wahrſcheinlich erſt in der Mitte des 15. Jahrh. in Deutſchland und Italien erfunden worden, iſt in neuern Zeiten nicht nur an ſich ſehr vervollkommnet, ſondern ihre Werke auch ſehr vervielfältigt und zahlreich geworden. Es gibt daher von Kunſtwerken dieſer Art nicht nur ſehr viele kleinere, ſondern auch einige vorzüglich groſse und merkwürdige Sammlungen, die dem jungen Reiſenden zuvörderſt bekannt ſeyn müſſen.

Die grösten und vollständigsten Sammlungen von Kupferstichen sind die K. K. zu Paris, die K. K. zu Wien, und die Churfürstliche in Dresden.

Auser diesen findet man geringere, aber ausgesuchte Sammlungen bei verschiedenen Fürsten Deutschlands, worunter wieder die zahlreichste und kostbarste die Herzoglich Sächsische zu Coburg ist.

Die Beurtheilung und nützliche Beschauung der Kupferstichsammlungen setzt wieder einige nöthige Kenntnisse voraus, und diese beziehen sich hauptsächlich

a) auf die verschiedenen Arten der Werke der Kupferstecherkunst, und

b) auf die verschiedenen Schulen derselben und ihre vorzüglichsten Meister.

2.

Zu den verſchiedenen Arten der Kunſtwerke dieſer Sammlungen rechnet man

1) die alten Holzſchnitte. Die Kunſt dieſe zu verfertigen war ſchon zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrh. in Deutſchland und Italien bekannt. Im 16. Jahrh. aber erſcheint ſie am vollkommenſten in den Holzſchnitten des Albrecht Altdorfer, Albrecht Dürer, Hans Burgmaier, Sebald Behaim etc.

Unter dieſen Holzſchnitten iſt eine beſondere Art von getuſchten zu bemerken, in welchen die Umriſſe mit Strichen, die Hauptlichter aber und Schatten mit Tuſchen gearbeitet ſind. *Hugo da Carpi* (1510) hat ſich in Italien zuerſt in dieſer Art von Holz-

ſchnitten hervorgethan. Man findet ausführlichere Nachricht und Belehrung hierüber in

Traité hiſtorique et pratique de la gravure en bois par J. M. Papillon. a Paris 1766. 8.

v. Heineke Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen. Leipz. 1768. 2 Th. 8.

v. Heineke Idée generale d'une collection complette d'Eſtampes. Leipſ. 1771. 8.

Einzelne Holzſchnitte der älteſten Meiſter ſowohl als ganze Suiten davon werden in Kupferſtichſammlungen als kunſtreiche Seltenheiten aufbewahret und gezeigt.

2) Die Werke der eigentlichen Kupferſtecherkunſt, deren Charakter Genauigkeit und Schärfe iſt. Die

Erfindung derſelben wird dem *Maſo Finiguerra* (1460) in Florenz zugeſchrieben. Die älteſten Deutſchen Kupferſtecher machen den Anfang mit Martin Schön oder Schöngauer († 1486), Iſrael von Mecheln, oder Mekenen († 1503), und Michael Wohlgemuth († 1519), deren Kupferſtiche und noch mehr die Suiten davon Seltenheiten ſind, ſo wie auch die Werke der gleich darauf folgenden Meiſter, *Albr. Dürer, H. Golzius, H. Aldegraff etc.*

3) Die Werke der Aetz- oder Radirkunſt, die ſich durch eine freie Hand auszeichnen. Für den Erfinder derſelben hält man gewöhnlich den Albrecht Dürer, doch ohne beſtimmte Gewiſsheit. Von ihm finden ſich wenigſtens die erſten geätzten Blätter von

1512. — 1518. Gleich darauf haben sich in den Niederlanden und in Italien viele in dieser Kunst hervorgethan. Unter die Meister, deren Werke dieser Art am seltensten und geschätztesten sind, gehören *P. Rembrand, Callot, della Bella, Salvat. Rosa, Caracci, Schmidt etc.*

4) Die Werke der schwarzen Kunst, in welchen sich vorzüglich Sanftheit und Weichheit zeigt. Ihr Erfinder war L. von Siegen, oder *van Sichem*, welcher 1643 den ersten Versuch damit machte. Von diesem lernte sie der Pfälzische Prinz Robert oder Rupert, der sie unter Carl II. nach England brachte, wo sie, besonders in Bildnissen, zur höchsten Vollkommenheit und Schönheit gekommen ist; daher sie auch die Englische Manier ge-

nannt wird. Unter die Deutschen Meister dieser Kunst gehören als die vorzüglichsten E. C. Heiss († 1731), Vogel, Haid, Preisler; unter die Niederländischen *Wallerant Vaillant*, der sie vom Prinzen Rupert lernte, *Anton Blooteling etc.*; unter die Englischen *John Smith*, *George White*, *Theod. Fry* und mehrere.

In den neuesten Zeiten sind zu diesen Arten der Kupferstecherkunst noch die bunten Kupferstiche gekommen, welche die Gemälde nachahmen. Sie sind von *J. C. le Blond* aus Frankfurt a. M. ungefähr zu Ende des 17. Jahrh. erfunden und in England zu grosser Vollkommenheit gebracht worden.

3.

Die Schulen der Kupferstecherkunst und ihre vorzüglichsten Meister.

Wie die Malerei ihre verschiedenen Schulen hat, so auch die Kupferstecherkunst. Diese sind die Deutsche, Italienische, Niederländische, Französische und Englische.

a) Die Deutsche Schule begreift auch die Schweizerischen Künstler unter sich. Die ältern Deutschen Meister zeichnen sich durch Feinheit des Grabstichels aus, die aber mit einer gewissen Steifheit verbunden ist. Unter die vorzüglichsten gehören Albrecht Dürer (geb. 1470), Heinr. Aldegraf, Wenzel Hollart, J. H. und Phil. Roos, G. Ph.

Rugendas, Barth. Kilian, Melch. Küſſel, deſſen Italieniſche Gärten, unter dem Titel: Kayſerliche Mignaturen, mit Recht ſehr geſchätzt ſind; Jac. Frey, J. E. Riedinger, Joſeph Wagner, J. G. Wille, G. F. Schmidt, C. W. E. Dietrich, J. M. Preisler, J. G. Haid, A. Zingg, J. F. Bauſe, Geyſer etc.

b) Die Italieniſche Schule fängt mit Andr. Mantegna (geb. 1451) an, und hat zum Charakter Kraft und Ausdruck. Unter den Meiſtern derſelben kommen faſt alle groſse und berühmte Italieniſche Maler vor, als *Michel Angelo*, *Guido Reni*, *Tintoret*, die *Caracci*, *Salvator Roſa etc.* Auſser dieſen ſind noch vorzügliche: *Steph. della Bel-*

la, A. M. Zanetti, J. M. Pitteri, F. Bartalozzi etc.

c) Die Niederländiſche Schule, die mit *Lucas van Leyden* (geb. 1499) anhebt, zeigt in ihren Werken Feinheit und Kraft. Unter den Meiſtern derſelben findet man faſt alle berühmte Niederländiſche Maler, als *van Dyk*, *Jac. Jordaens*, *Rembrand*, deſſen berühmteſter Kupferſtich das ſogenannte Hundert Gulden-Blatt iſt, und die ſeltenſten und koſtbarſten Blätter, das Porträt des Bürgermeiſter Six und des Advocat Tolling. Auſser dieſen ſind vorzügliche Künſtler dieſer Schule, *C. Cort, J. R.* und *Egid. Sadeler, H. Golzius, J.* und *H. Müller*; *P. Pontius*, *S. a Bolswert, L. Vorſterman, J. van Vliet* (der zweite *Rembrand*) *P. Clouwet*, *C.*

de Viſcher und *J. Viſcher*, *M. Natalis*, *Ger. Edelink*, deſſen Heilige Familie nach *Raphael* ſehr berühmt iſt; *A. Blooteling*.

d) Die Franzöſiſche Schule, deren Werke Feinheit und Eleganz charakteriſirt, fängt mit *Franz Perrier* (geb. 1590) an. Die Anzahl der Meiſter dieſer Schule iſt ſehr groſs; unter die vorzüglichſten aber gehören *Jac. Callot*, deſſen Jahrmarkt, Bettler und *Miſeres de la guerre* in 18 Bl. ſehr berühmt und geſucht ſind; *M. Dorigny*, *Franc. Poilly*, *J. Peſne*, *Steph.* und *Bernh. Picart*, deſſen *Impoſtures innocentes* in 50 Bl. im Rufe ſind; *A. Maſſon*, deſſen berühmteſtes Blatt das Abendmahl zu Emaus nach *Titian* iſt; *S. le Clerc*, *Gerard Audran*, von dem die Schlach-

ten Alexanders d. G. in 4 Bl. nach *le Brun* vorzüglich zu bemerken ſind; *Nicol. Dorigny*, deſſen Meiſterſtück die Verklärung Chriſti nach *Raphael* iſt; *C. du Change*, *Peter* und *Claud. Drevet*, deſſen berühmteſtes Blatt iſt das Porträt *Boſſuet*, Biſchofs von *Meaux*; *L. Cars*, *le Bas*, *J. Daulle*, *J. J. Flipart*, *J. Beauvarlet*, *St. Fiquet*, *J. Balechou etc.*

e) Die Engliſche Schule iſt zwar ſpäter als die andern entſtanden, hat aber dieſe Kunſt zu einer groſsen Vollkommenheit gebracht. Unter die vorzüglichſten Meiſter derſelben zählt man: *Th. Worlidge* (ein zweiter *Rembrand*), *Arthur Pond*, *J. M. Ardell*, *Rob. Strange*, *W. Pether*, *R. Carlom*, *J. Watſom*, *F. Vivares*, *W. Woolet*, *W. Hogarth*.

Zur vollständigern Kenntnifs der Meister jeder Schule und ihrer vorzüglichsten Blätter dienen folgende sehr gute Handbücher:

J. Casp. Fuesslin Räsonnirendes Verzeichnifs der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke, zum Gebrauche der Sammler und Liebhaber. Zürch bei Orell 1771. 8.

Notices general des Graveurs divisés par Nations etc. par Mr. Huber. a Dresde et Leipzig 1787. 8.

Manuel des Curieux et des amateurs de l'art, contenant une notice abregée des principaux graveurs et un catalogue raisonné de leurs meilleurs ouvrages etc. par Mr. Huber et C. C. Roßt. Zurch bei Orell 1797 u. f. 8. IV Tom.

4.

Es folgen hier noch einige nöthige Be-

merkungen für die Liebhaber und Beſchauer der Kupferſtichſammlungen:

1) Man muſs bei Kupferſtichſammlungen nicht bloſs auf die Vollſtändigkeit der Blätter von berühmten einzelnen Meiſtern ſehen, auch nicht allein auf den Ruf, in dem ein Meiſter vorzüglich ſteht, ſondern hauptſächlich auf den innern Werth einzelner Blätter.

2) Muſs man die verſchiedenen Manieren mehrerer Meiſter gegen einander halten, und nach der Würkung, die ſie thun, urtheilen, welche vorzüglicher ſey.

3) Da die vorzüglichſten Kupferſtecher meiſtens die Gemälde berühmter Maler aller Schulen in Kupfer geſtochen haben, ſo muſs man die Betrachtung der Kupferſtiche auch dazu benutzen, um den Geiſt und Kunſt-Charakter der gröſsten Maler

daraus kennen zu lernen. Es gehört hieher

H. R. Füſslin kritiſches Verzeichniſs der allerbeſten Kupferſtiche, die nach den berühmteſten Malern aller Schulen geſtochen worden. Zürch bei Orell 1798. u. f. J. 8.

VIII.

Muſeen und Kunſtkammern.

I.

Vormals verſtand man unter Muſeen nicht allein Sammlungen von Kunſtſachen aller Art, von Alterthümern, Seltenheiten und Koſtbarkeiten, ſondern auch von Werken der Natur. Dieſe vereinigten Sammlungen fing man nachher an abzutheilen und gab ihnen beſtimmte Benennungen, als Antiken-, Gemälde-, Münz-, Naturalien-Cabinet etc.

Jetzt benennt man gewöhnlich mit dem Namen Muſeum eine vermiſchte Sammlung von künſtlichen und na-

türlichen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten. Doch macht das Museum Napoleon zu Paris eine Ausnahme, indem es auch die gröfsten Sammlungen der Werke aller schönen Künste in sich fafst.

Die gröfsten Museen sind im Auslande das Brittische in London, das Französische in Paris und das Dänische in Copenhagen. In Deutschland trifft man viele dergleichen Museen oder Kunstkammern nicht nur an den Höfen grofser Herren, sondern auch auf verschiedenen Academien an. Als die ansehnlichsten sind zu bemerken das K. K. in Wien, die Schatzkammer benannt — das Churfürstlich Sächsische zu Dresden, unter dem Namen des grünen Gewölbes bekannt (S. Beschreibung des grünen Gewölbes.

Leipz. 1786.) — das Churfürſtl. Heſſiſche in Caſſel — das Herzoglich Braunſchweigiſche in Braunſchweig, in welchem ſich das berühmte Mantuaniſche Gefäſs befindet. Kleinere, aber doch beträchtliche Muſeen ſind in Leipzig, Göttingen, Halle, Jena, Gotha, Coburg etc.

2.

Von mehrern Arten ſeltener und kunſtreicher Werke, die man in ſolchen Muſeen ſieht, heben wir einige aus, von welchen gewiſſe hiſtoriſche Kenntniſſe für den Beſchauer nöthig ſind.

1) Mumien, oder Aegyptiſche einbalſamirte Leichname, die mit Spezereien und Harzen innen ausgefüllt, mit Linnen und Binden umwickelt und mit hie-

roglyphiſchen Figuren bezeichnet wurden. Sie ſind ſchwarz und hart wie Knochen. Man fand ſie meiſtens in den Gräbern bei Cairo, und Kaufleute brachten ſie aus Aegypten nach Europa. Die geſchätzteſten ſind diejenigen, welche nicht, wie gewöhnlich, verſtümmelt, ſondern ganz erhalten und noch dazu in Särgen von feſten Holze ſind. Unter mehrern, die man in Muſeen findet, iſt eine ſchöne und groſse Mumie, die in einem Sarge von Saſſafrasholze liegt, auf der Bibliothek zu Leipzig, ingleichen in dem Muſeum zu Göttingen.

2) Kleine bronzene Figuren und Anticaglien. Man findet viele ganz kleine Figuren von Bronze aus dem Alterthum, beſonders Bildniſſe von Gottheiten als der Iſis, des Oſiris —

Priapus — Mercurius etc. Dieſen wird gewöhnlich nicht in Antikengalerien, ſondern in Muſeen ein Platz angewieſen. Dahin gehören auch die bronzenen und irdenen Lampen oder Lucernen, ingleichen die Geräthſchaften und Inſtrumente aller Art aus dem Alterthum, welchen man den allgemeinen Namen von Anticaglien (*Anticaglie*) zu geben pflegt. Faſt alle Arten dieſer Anticaglien findet man angegeben in *Claude du Molinet le Cabinet de la Bibliotheque de ſainte Genevieve. Paris* 1692. fol. maj. und in Cramer Nachricht zur Geſchichte der Herculaniſchen Entdeckungen.

3) Muſivarbeiten oder Moſaiken (*opus muſivum* oder *vermiculatum*), die bei den Griechen und Römern ſchon ge-

wöhnlich waren, ſind Gemälde, welche aus kleinen kubiſchen Stückchen von buntem Marmor, gefärbtem Glas oder gar aus Edelſteinen auf einem Mörtelgrunde zuſammengeſetzt worden. Man hat von dieſen verſchiedene Ueberreſte aus dem Alterthum, die geſammlet und abgebildet ſind in *J. Ciampini vetera monimenta, in quibus praecipue muſiva opera etc. obſervationib. et iconib. illuſtrantur. Romae* 1690. 99. *T. I. II.* fol. — In der St. Marcuskirche zu Venedig ſind Moſaiken aus dem 11. Jahrh. Dieſe Kunſt Muſiviſche Gemälde zu verfertigen, kam zu Ende des 13. Jahrh. in Italien von neuen wieder auf und Pabſt Clemens XI. legte eine eigne Fabrik davon an. Im 17. Jahrh. wurde ſie in Rom durch *G. B. Culandra*,

sehr vervollkommnet und nachher alle Gemälde in der Peterskirche in Mosaik gesetzt. Eine eigne Art der Mosaik ist die Florentinische, *Lavoro di commesso* genannt, bei welcher harte Steine von verschiedener Gröfse, Form und Farbe zusammengesetzt werden, je nachdem sie eben zu einer gewissen Stelle passen. Es wurden kunstreiche und kostbare Arbeiten hiervon verfertigt. In Dresden kann man zwei Tischblätter von Mosaik sehen, die K. *August II.* mit 30,000 Rthl. bezahlt hat.

4) Majolica nennt man Schüsseln und Teller von Italienischem Porzellan, worauf die Malereien nach Zeichnungen und Gemälden Raphaels verfertigt sind. Dieses Porzellan soll vorzüglich unter Papst Julius II. zu *Faenza* verfer-

tigt worden seyn und von diesem Orte den Namen Fajanz erhalten haben. Das gewöhnliche Vorgeben, dafs Raphael selbst dieses Porzellan gemalt habe, ist eine leere Sage, oder wahrscheinlich aus einer Namensverwechslung mit *Raphael del Colle* entstanden, der für dergleichen Fabriken Italiens arbeitete. Aechte Stücke dieses Porzellans, die man leicht von den unächten unterscheiden kann, werden mit Recht würdig geschätzt, als schöne Seltenheiten in Mufeen aufbewahrt zu werden. Die kostbarste und zahlreichste Sammlung davon, die mehr als 600 St. enthält, befindet sich in der Kunst- und Naturalienkammer in Braunschweig. Es kaufte diese der Herzog *Anton Ulrich* von dem berühmten Reisebeschreiber

Tavernier, der sie in Italien zusammengebracht hatte.

5) Wachsmalerei. Wenn man darunter die Encaustische Malerei der Alten versteht, so muss man wissen, dass kein zuverlässig ächtes Ueberbleibsel derselben anzutreffen, und das, was etwan in Museen davon vorgezeigt wird, unächt sey. In den neuern Zeiten aber gab es verschiedene Erfindungen der Wachsmalerei, als vom Graf. Caylus in Frankreich 1753, welche der Berliner Maler Calau verbessert und Punische Wachsmalerei genannt hat; — von Hn. v. Taubenheim in Mannheim (S. *La cire alliée avec l'huile etc. decrite par Mr. J. Fratel. Manh.* 1770. — und in Italien vom Graf. *Sangri di St. Severo*, der sie zu grosser Vollkommenheit

gebracht hat. Man ſehe über dieſe Verſuche, von welchen man in Muſeen Proben ſiehet,

Fiorillo Kleine Schriften artiſtiſchen Inhalts 2ter Th. Göttingen 1806.

6) Glasmalerei. Die alte Glasmalerei, bei welcher die Farben mit dem Glas eingebrannt wurden, und deren Urſprung ins 10. Jahrh. geſetzt wird, iſt wahrſcheinlich von Deutſchen erfunden worden, im 17. Jahrh. aber verloren gegangen. Man gebrauchte ſie aber vorzüglich zu Kirchenfenſtern und in Deutſchland ſowohl als in den Niederlanden prangten vormals viele Kirchen damit. Die Glasgemälde in der St. Johannis-Kirche zu Gouda in Holland ſind daher ſogar 1736 in Kupferſtichen abgebildet worden. Unter den Meiſtern, die ſich in dieſer Kunſt

hervorthaten, war Veit Hirſchvogel, ein Nürnberger, ſehr berühmt. Man trifft in Muſeen viele und ſehr ſchöne Stücke dieſer Glasmalerei an, die faſt alle aus alten Kirchen und Capellen genommen und verkauft worden ſind. — In neuern Zeiten hat ein Franzöſiſcher Künſtler *Peter le Vieil* die alte Kunſt der Glasmalerei wieder herzuſtellen geſucht. (S. die Kunſt auf Glas zu malen von *Pet. le Vieil.* Nürnb. 1679. 4to. 3 Theile.)

7) Kunſtwerke aus Elfenbein. Von dieſen ſieht man in Muſeen mancherlei Arten. Es zeichnen ſich aber darunter beſonders kleine Bilder von Gottheiten aus, als der Ceres, des Bachus, Mercur etc. ingleichen Becher mit erhobenen Figuren. Ob man nun gleich

sehr schöne und meisterhaft gearbeitete Stücke dieser Art antrifft, so muss man deswegen doch nicht glauben, dass es wirkliche Arbeiten des Alterthums wären. Sie sind vielmehr zuverlässig aus dem 15. und 16. Jahrh., zu welcher Zeit einige Künstler in den Niederlanden sich mit solchen Arbeiten berühmt machten. In der Kunstsammlung des Herzogs zu Sachsen-Coburg befindet sich eine sehr schöne Ceres von Elfenbein 9 Zoll hoch und einige vorzüglich gearbeitete Becher.

8) Kunstreich geschnittene Gläser und gläserne Gefässe. Unter K. Rudolph II. kam die Kunst in Krystall und Glas zu schneiden, die schon den Alten bekannt gewesen war, durch einige Meister von neuen wieder empor.

Zuerſt und vorzüglich machten ſich damals in dieſer Kunſt berühmt Caſpar Lehman und ſein Zeitgenoſſe Zacharias Belzer, ingleichen Lehmans Schüler Georg Schwanhard und deſſen Sohn Heinr. Schwanhard, auf welcher letztern Arbeiten öfters die Buchſtaben *G. S.* und *H. S.* ſtehen. Dieſe erfanden auch die Kunſt, erhobene Figuren in Glas zu ſchneiden. Von allen dieſen Meiſtern findet man ſchöne geſchnittene Gläſer und gläſerne Gefäſse in mehrern Kunſtkammern groſser Herren, beſonders in den K. und K. zu Wien und München.

IX.

Bibliotheken.

I.

Da schon seit vielen Jahren nicht mehr wie vormals von Privatpersonen ansehnliche Bibliotheken gesammelt und sehr wenige eigentliche Privatbibliotheken gefunden werden, so können zur jetzigen Zeit nur öffentliche Bibliotheken als solche bemerkenswerth seyn, die von jungen Gelehrten und andern Reisenden besucht werden müssen.

Oeffentliche Bibliotheken sind jetzt gewöhnlich Hof-, Raths-, Kloster-, Academische und Schul-Bibliotheken. Mehrere von diesen, die noch

vor zehn Jahren an mehrern Orten vereinzelt waren, ſind nun in eine groſse Hof-, Stadt- oder National-Bibliothek vereinigt worden; es hat alſo das Ganze und Nutzbare einer Bibliothek in Rückſicht der Vollſtändigkeit und Bequemlichkeit dadurch gewonnen.

2.

Die Zahl groſser öffentlicher Bibliotheken iſt im Auslande ſowohl als in Deutſchland nicht gering und eine hat immer in gewiſſer Rückſicht einen Vorzug vor der andern. Die vorzüglichſten und zahlreichſten ſind folgende:

1) Die K. K. Franzöſiſche in Paris iſt wohl die gröſste und koſtbarſte in Europa. Sie hatte nicht nur unter den Königen vom J. 1300 an groſse Samm-

lungen von Manuſcripten erhalten, ſondern iſt auch in den erſten Jahren des 19. Jahrh. durch die aus den Schätzen der Italieniſchen und Niederländiſchen Bibliotheken dahin gekommenen Handſchriften, alten Drucke und ſeltenen Werke ſo bereichert worden, daſs faſt keine andere ihr gleich geſetzt werden kann.

2) Unter den Italieniſchen Bibliotheken, in welchen ſonſt die vorzüglichſten und meiſten alten Handſchriften zu finden waren, ſind die berühmteſten geweſen die Vaticaniſche zu Rom, in welche der gröſste Theil der Heidelberger gekommen iſt; die Sct. Marcus-Bibliothek zu Venedig und die Mediceiſche zu Florenz. Die vorzüglichſten Handſchriften und Seltenheiten dieſer und anderer Bibliotheken

Italiens ſind aber in dem letzten Jahrzehend nach Paris in die K. Kaiſerliche gebracht worden.

3) Unter den Engländiſchen Bibliotheken zu *London*, *Cambridge*, *Weſtmünſter* iſt die *Bodlejaniſche* zu *Oxford* wegen vieler Handſchriften die merkwürdigſte.

4) Die Holländiſche Bibliothek zu Leiden iſt durch die Vermächtniſſe der Bücherſammlungen groſſer Gelehrten, als *Scaliger*, *Voſs*, *Perizonius etc.* anſehnlich und merkwürdig geworden.

5) Die K. Däniſche zu Copenhagen, in welche die zahlreichſte Sammlung von alten Drucken des Grafen *Otto von Thott* gekommen iſt.

6) Die K. K. Bibliothek zu Wien, die ſehr reich an Handſchriften iſt, deren

Verzeichniſſe von den Bibliothekaren *Lambecius* und *von Neſſel* in mehrern Folianten- und im Auszug aus dieſen herausgegeben worden iſt in

Reimanni Bibliotheca acroamatica. *Hannover* 1712. 8.

7) Die K. Baieriſche zu München, die ſchon zu Anfang des 17. Jahrh. viele Handſchriften hatte. (S. *Gretſeri Catal. graecor. Manuſcript. in Biblioth. Monachii. Ingolſt.* 1603. 4to.) Zu Anfang dieſes Jahrh. iſt ſie durch die dahin gebrachten Bücherſchätze aus vielen Kloſter- und Stadt-Bibliotheken in Rückſicht der Handſchriften und alten Drucke zu der reichſten und merkwürdigſten Deutſchlands geworden.

8) Die H. Braunſchweigiſche Bibliothek zu Wolfenbüttel, die nicht

nur viele Abſchriften aus der Handſchriftenſammlung des Cardinal Mazarin enthält, ſondern auch Handſchriften und ſchriftlich verbeſſerte Ausgaben der Claſſiker von der Hand des gelehrten *Marquard Gudius* und anderer berühmter Philologen.

9) Die Churfürſtlich Sächſiſche zu Dresden und die Herzoglich Sächſiſchen zu Weimar und Gotha (S. *Villoiſon epiſt. Vinarienſ. Tiguri* 1798. 4to. und *Cypriani Cod. manuſcr. Bibl. Goth. Lipſ.* 1714. 4to.)

10) Unter den anſehnlichſten Raths-Bibliotheken zu Augsburg, Nürnberg, Hamburg, Leipzig, enthält die Augsburger eine ſehr groſse Anzahl von Griechiſchen Handſchriften. (S. *Ant. Reiſe-*

i Index mſtor. graecor. et impreſſor. antiquior. 1675. 4.

11) Die vorzüglichſten Univerſitäts-Bibliotheken ſind zu Leipzig, (S. *J. Felleri Catalog. duplex Biblioth. Paulin. Lipſ.* 1676. 4.) Gieſsen und Göttingen. Die letztere iſt in Abſicht der Anzahl, Vollſtändigkeit der Sammlungen und der Menge neuerer beſonders ausländiſcher Werke die gröſste und merkwürdigſte in Deutſchland, wiewohl ſie nur einige Handſchriften hat.

3.

Bei dieſen groſsen Bibliotheken kommen beſonders in Betrachtung

1) Handſchriften.

2) Alte Drucke.

3) Koſtbare und bändereiche Werke.

4) Sogenannte ſeltene Bücher.

5) Pracht-Werke und Pracht-Ausgaben.

Von allen dieſen, muſs der junge Reiſende, der ſolche Bibliotheken beſucht, die nöthigen Vorkenntniſſe haben.

4.

Handſchriften von Griechiſchen und Lateiniſchen Claſſikern ſind freilich die ſchätzbarſten Merkwürdigkeiten öffentlicher Bibliotheken, wonach ſich Gelehrte am erſten umſehen. Im Allgemeinen iſt folgendes dabei zu bemerken.

Die älteſten dieſer Handſchriften ſind auf Aegyptiſches oder Cotton-Papier, und am meiſten auf Pergamen geſchrieben. Ihr Alter wird hauptſächlich aus der Form der Buchſtaben, der Interpunction und den Abbreviaturen beurtheilt.

Die Buchſtaben ſind von zweierlei Art, nämlich die gröſsern und kleinern. Die erſten heiſsen von ihrer Gröſse und Form *literae unciales*, *capitales*, *quadratae* und *rotundae*. Mit dieſen Buchſtaben geſchriebene Handſchriften, die keine Verbindungszeichen, keine Interpunction und Accente haben, ſind die älteſten und gehen vom V. bis IX. Jahrh. wo die kleinere, oder Curſivſchrift anfing. Bei dieſer ſind die Buchſtaben durch Bindeſtriche zuſammengehängt, die Wörter abbrevirt, und man findet nun Interpunctionszeichen, Accente und Spiritus. Je neuer die Handſchriften ſind, deſto ſchlechter iſt die Schrift dieſer Art.

Die älteſten und ſeltenſten Handſchriften, welche man in den Bibliotheken findet, ſind Griechiſche und Römiſche, Bibeln und bibliſche Bücher. Von Griechiſchen Hand-

schriften ist die älteste und berühmteste *Dioscorides de plantis* vom J. 460 oder 470, in der K. K. Bibliothek zu Wien; von Lateinischen, *Virgilius* aus dem 5. Jahrh., sonst in der Vaticanischen, jetzt Pariser Bibliothek, und *Terentius* ebendaselbst. In der Bibliothek zu Genf soll ein *Terentius* aus dem 3. Jahrh. und ein *Sallustius* aus dem 9. Jahrh. seyn. (S. Posselt Wissensch. Magazin I. B. 3. Heft S. 264.)

Man findet in verschiedenen Bibliotheken auch Orientalische und Altdeutsche Handschriften, und überdiefs, als merkwürdige *Autographa*, Briefe berühmter und grofser Männer, als in der Gothaischen und Helmstädter Bibliothek.

Zur Kenntnifs der vorzüglichsten Handschriften von Griechischen und Römischen

Classikern, die in Aus- und Inländischen Bibliotheken enthalten sind, dienet folgendes Büchlein:

F. Eckard Uebersicht, wo die bekanntesten Griechischen Schriftsteller gelebt haben etc. Giessen 1776. 8.

5.

Die ersten oder alten Drucke, oder die sogenannten Incunabeln sind diejenigen Bücher, welche zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerei oder gleich nachher gedruckt worden sind. Man rechnet diese an vom J. 1436 bis 1500.

Vor der Erfindung der Buchdruckerei gingen Versuche mit ganzen Wörtern in Holztafeln geschnitten voraus. (*Xylographie*). Der älteste von diesen ist *speculum humanae salvationis latinum* (auch Holländisch) *Harlem*

1428 von Lorenz Koſter. Der Druck aber mit beweglichen Lettern (*Typographie*) wurde von dem Mainziſchen Edelmann Johann (Sorgeloch von Gänſefleiſch) von Guttenberg, zu Strasburg 1436 erfunden, und gleich darauf in Verbindung mit Joh. Fauſt und Peter Schöffer in Mainz zu gröſserer Vollkommenheit gebracht. (S. *Jac. Oberlin Eſſai d'annales de la vie de Jean Guttenberg etc. Strasb.* 1801.)

Man macht gewöhnlich 3 Epochen dieſer alten Drucke, a) von 1436 — 1471, wo die Typographie ſich an mehrere Orte verbreitete. b) Von 1471 — 1494. c) Die Periode der Aldiniſchen Drucke, die man verzeichnet findet in: *Annales de l'Imprimerie des Alde, ou hiſtoire de trois Manuce et de leurs editions, par A. A. Renouard. Paris* 1803. 8. *T. I. II.*

Die allerſeltenſten alten Drucke ſind von 1436 — 1460. Dahin gehören die Latein. Bibel von 1456. — *Pſalterium Mogunt.* 1457. 4to. — *Durandi rationale divinor. officior.* 1459. — *de Balbis vocabular. catholicon.* 1460. — *Bibl. lat.* und *german.* 1462. u. mehr.

Von dieſen ſeltenen Drucken, die den Handſchriften gleich gehalten und ſehr theuer bezahlt werden, trifft man hie und da in groſſen Bibliotheken einzelne, in der Pariſer, Copenhagner und Münchner aber vollſtändige Sammlungen an, ſowie auch in England bei einigen reichen Liebhabern, unter welchen die zahlreichſte und koſtbarſte die Sammlung des Lord Spencer in London iſt.

6.

Ferner kommen in Bibliotheken als merkwürdige Bücher vor, koſtbare, aus vie-

len Bänden bestehende Werke. Dergleichen sind: *Biblia Polyglotta Complutensia. Alcala* 1514 — 1517. in 6 fol. B. vom *Cardinal Ximenes*, der 50,000 Ducaten darauf verwendet haben soll — *Biblia Polyglot. Paris* 1628 — 1645. in 10 fol. B. — *Bibl. Polyglot. Londinens. Br. Waltoni* 1653 — 1657. in 6 fol. B. und dabei *Castelli Lexic. Heptaglot.* in 2 fol. B. — Die grosen Sammlungen der Kirchenväter unter dem Titel: *Bibliotheca patrum, Paris* 1644 — 1654. in 17 fol. B. und *Lugd.* 1677. in 27 fol. B. — Concilienssammlungen, als *Labbei et G. Cossarti collectio concilior. Paris* 1671. in 17 fol. B. — Bullenssammlungen, als *C. Coquelin Bullarium Roman. Rom.* 1739 — 1744. in 28 fol. B. — *Acta Sanctorum Antwerp.* 1643 u. f. in 49 fol. B. — *Baronii Annal. eccles. Rom.* 1588. und *Antwerp.* 1610. in 12 fol. B. nebst

Bzovii Fortſetzung in 8 fol. B. — Ferner im Hiſtoriſchen Fach — *Corpus hiſtor. Byzant. Phil. Labbei. Pariſ.* 1648—1711. in 30 fol. B. auf Regalpapier, welche Ausgabe neu an 500 Rthl. koſtete; und der vollſtändige Nachdruck davon von *B. Gravina. Venet.* 1729. in 29 fol. B. — *Graevii theſaur. antiquitat. Romanar. Lugd. B.* 1694. in 12 fol. B. — *Montfaucon Antiquité expliquée. a Paris* 1719. mit den *Supplemens* in 10 fol. B. — *Gronovii theſaur. antiquit. graecar. Lugd. B.* 1697. in 13 fol. B. u. a. m.

7.

Zu den Merkwürdigkeiten in Bibliotheken rechnete man vormals mehr als noch jetzo die in verſchiedener Rückſicht ſeltenen Bücher. Da die Seltenheit derſelben ſich meiſtens auf zufällige Kleinigkeiten, oder

auf eine Art von ungewöhnlichen Inhalt bezieht, der es zu unsern Zeiten nicht mehr ist, so haben diese auch jetzo den Werth der merkwürdigen Seltenheit grösstentheils verloren. Doch muss man die verschiedenen Arten dieser Bücher kennen lernen. Es sind diese

a) Verbotene Bücher, als Schmid's Werthheimische Bibelübersetzung — *Jordani Bruni Opera.* — *G. Postelli les trois merveilleuses Victoires des femmes du monde etc. Paris* 1553. 12mo. und *La Vergine Venetiana.* 1555. 8. — *B. Perierii Cymbalum mundi. Paris* 1537. — *P. Aretini Ragionamenti* — *H. Bererland peccatum originale* — *Meursii Aloysia Sigea* — u. a. m.

b) Bücher, die durch Feuersbrünste oder ähnliche Fälle selten geworden sind,

als *J. Blaev Atlas Amſt.* 1665 in 11 B. — *H. Henninges theatrum Genealogic. Magdeb.* 1598. *IV. Tom. in fol.* — *Ol. Rudbeckii Atlantica. Upſal* 1675. *IV Tom. in fol.* und *Campi Elyſii II Tom.* — *J. Hevelii* Werke — des Gr. v. Bethlen *Hiſtor. Pannonico - Dacic.* — *J. Haultin Traité des Medailles*, wovon nur zwei Exemplare vorhanden ſeyn ſollen.

c) Bücher, deren einzelne Theile an verſchiedenen Orten und zu verſchiedenen Zeiten gedruckt und daher vollſtändig ſelten ſind, als — *Theatrum Europaeum*, welches aus 19 B. in fol. beſtehen muſs. — So iſt auch von *N. Schatenii Annal. Paderborn.* der 2te Th. und von Ph. v. Chemniz Hiſtorie des K. Schwediſchen in Deutſchl. geführten Kriegs, der 2te

Th., auch von *Latinii Epiſtol.* der 2te Th. ſelten.

d) Bücher, welche von groſsen Herrn auf ihre Koſten, oder überhaupt in einer geringen Anzahl gedruckt worden ſind, als — die Pſeudonymiſchen Schriften des H. Auguſt zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, z. B. *Guſtavi Seleni Cryptomenetices et Cryptographiae L. IX. Luneb.* 1624. fol. — *A. Bonfinii Sympoſion trimeron* 1640. u. a. — Die Schriften des H. Ferdinand Albrecht zu Braunſchweig-Bevern, der in der Fruchtbringenden Geſellſchaft war und den Namen des Wunderlichen führte, als — Wunderliche Begebniſſe und wunderlicher Zuſtand etc. durch den Wunderlichen in der Fruchtbringenden

Gesellschaft etc. 1678. 4to. — Die Originalausgabe von *Khevenhüller Annales Ferdinandei* in 10 fol. B., wovon nur 50 Exempl. gedruckt worden sind. — Das allerseltenste Werk dieser Art ist wohl: *Numophylacium Brunsvico-Luneburgense — aere incis. per Nicol. Seelaender. Tab. aen. CLV.* fol. Von diesem Werke sind nicht mehr als 21 Abzüge in Hannover gemacht worden. Das Exempl., welches Hr. v. Duve besass und zu welchem er einen besondern Titel hatte drucken lassen, befindet sich in der öffentlichen Bibliothek zu Coburg. (S. Allgemein. liter. Anzeiger 1801. nr. 30. p. 284.) Unter diejenigen Bücher, die aus andern Ursachen in geringer Anzahl gedruckt worden sind, gehört ausser andern — *Le Mascurat* von

G. Naudaeus 1650. 4. — *Pasquillorum Tomi II. Eleutheropol.* 1544. 8.

e) Bücher, die wegen ärgerlicher Druckfehler ſelten geworden ſind, als — die Wittenberger Deutſche Bibel von 1624, wo Johann. 14. v. 6. ſteht: ein neu Evangelium, ſtatt: ein ewig Evangelium. — Die ſogenannte Fegefeuer Bibel. Nürnb. 1670. wo Judä v. 23 ſteht: Machet etliche mit Furcht ſeelig und rüket ſie aus dem Fegefeuer — *Erasmi vidua Chriſtiana etc. Baſil.* 1529. 8., wo in der Dedicat. ſteht: *atque mentula uſam eam ſemper fuiſſe,* ſtatt: *atque mente eam* u. ſ. f.

f) Die erſten und unverſtümmelten Ausgaben von Büchern, die verfälſcht nachgedruckt worden ſind, als — die ächten Ausgaben von *Petri Arlenſis de*

Scudalupis Sympathia VII. Metallorum etc. Madrit 1590. und *Rom* 1599. — von *Liber conformitatum vitae b. Francisci ad vitam D. noſtri J. Chriſti. Mediolani* 1513. — *Platinae* (*B. Sanchi*) *Vitae pontificum. Venet.* 1479. *Nurnb.* 1481. *Vercelli* 1485. *Colon.* 1529. 1540. u. a. —

8.

In neuern Zeiten muſs man zu den Merkwürdigkeiten der Bibliotheken noch zählen:

a) Die Prachtausgaben und ſplendiden Drucke, beſonders der alten und neuen Claſſiſchen Schriftſteller, als die von *Bodoni* in *Parma*, *Baskerville* in *Birmingham*, *Didot* in *Paris*, und in Deutſchland von Göſchen in Leipzig.

b) Die grofsen und koſtbaren Prachtwerke aller Art mit Kupferſtichen, zu welchen in den neueſten Zeiten beſonders die *Voyages pittoresques* von mehrern Ländern gehören. Von ältern weniger bekannten Werken dieſer Art mufs man vorzüglich bemerken — *B. Picart Ceremonies et coutumes religieuſes de tous les peuples etc. Amſterd.* 1723. in 8 fol. B. — *P. Palliot Science Heraldique. Paris* 1664. fol. welches in der Göttingiſchen Bibliothek befindlich iſt. — Scheuchzer Bilderbibel in 4 fol. B.

9.

Man hat viele Bücher, die blofs Angaben und Nachrichten von ſeltenen und merkwürdigen Büchern enthalten. Die vollſtän-

digſte Kenntniſs derſelben kann man ſich aus folgenden verſchaffen:

J. Vogtii Catalog. hiſtoric. critic. librorum. varior. edit. noviſſim. Francof. et Lipſ. 1793. 8.

J. B. L. Osmont Dictionaire typographique, hiſtorique et critique des livres rares, ſinguliers, eſtimés etc. a Paris 1768. II Vol. 8.

Dictionaire bibliographique, hiſtorique et critique des livres rares, precieux etc. a Paris. 1790. *III Tom.* 8.

Staatl. Bibliothek
Regensburg